

25.18-1

Aus Jürgen Thorwald

~~Veröffentlichung "Hitler - Elbe"~~ Bd. I

R

688/52

Herrn  
Baron v. Freytag-Loringhoven  
Frankfurt/Main  
Marbachweg 353  
bei Schrader

21.4.1949  
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr v. Freytag-Loringhoven !

Wir verdanken Ihre Adresse Herrn Generaloberst a.D. Guderian. Zu dem Tatsachenbericht über die Eroberung Ostdeutschlands, den Sie in den beiliegenden Nummern unserer Wochenzeitung "Christ und Welt" finden, hat Herr Guderian uns wesentliches Quellenmaterial geliefert. Wir sehen uns nun vor der Notwendigkeit, die Berichtsfolge über den ursprünglichen Umfang hinaus noch wesentlich auszudehnen und vor allem den Kampf um Berlin in allen Einzelheiten zu schildern. Wir verfügen hier bereits über einiges Material, vor allem über die Erinnerungen des Generalobersten Heinrich, der ja damals die Oderfront kommandierte. Aber diese Unterlagen genügen keineswegs, um eine sachlich einwandfreie Darstellung der Ereignisse in Berlin zu gewährleisten. Nach Rücksprache mit Herrn Guderian, der uns sagte, dass Sie die Kämpfe um Berlin im wesentlichen bis zum Schluss miterlebt hätten, wenden wir uns daher auch an Sie und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich uns für einige Auskünfte zur Verfügung stellen würden. Ich selbst komme am kommenden Dienstag auf der Rückfahrt vom Rheinland durch Frankfurt und würde es begrüßen, wenn ich Sie Dienstagnachmittag sprechen könnte. Wir haben die Dinge meistens so gemacht, dass eine unserer Damen Zuhörerinnen der jeweiligen Gespräche war und die wesentlichen Punkte stenografisch aufnahm. Nach Kenntnisnahme der bisherigen Teile unseres Berichtes sind Sie vielleicht überzeugt, dass bei uns Auskünfte nicht in falsche Hände gelangen, sondern ausschliesslich in einem historisch einwandfreien Sinne verwertet werden. Herr Guderian sagte uns ferner, Sie seien vielleicht auch in der Lage, uns die Adresse von General Weidling bzw. die Adressen anderer Männer mitzuteilen, die an den Kämpfen um Berlin beteiligt waren und einen gewissen Überblick über die Ereignisse haben. Sollten Sie sich uns zur Verfügung stellen, so wäre es sehr freundlich, wenn Sie mir (gegen Kostenerstattung) ein Telegramm zukommen liessen, und zwar an Heinz Bongartz, Rheinhafen/Ndrh., Schützenstr. 4. Ich würde mich sehr freuen, Sie kennen zu lernen, umso mehr, da hierdie Absicht besteht, über die Schilderung der Eroberung Ostdeutschlands hinaus eine sachlich genaue, grosse Darstellung der gesamten letzten Phase des dritten Reiches zu veröffentlichen.

Für heute mit den besten Grüßen und der Hoffnung auf eine günstige Antwort

Schriftleitung "Christ und Welt"  
(Bongartz)

00001

Wenk - 2

25-38

D. 26. 7. 1949

An die Schriftleitung „Christ und Welt“

7. 10. Herr Bongartz

Institut für Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

688/52

Ihre gebeten Herr Bongartz!

Ich erwidelt heute nach Ihrem Brief vom 21. 7., der  
mir bisher noch unbekannt nachgeschickt wurde. Ich  
teile mir Ihnen gleich zu antworten.

Dank einem Zufall habe ich das, was Sie wünschen  
braucht. Sie haben von mir verlangt, dass ich für eine  
Fotografie im Buch eine Aufnahme übernehme. Diese Aufnahme ist  
nach Bonn, die in diesem Brief enthält, von einigen Tagen an  
die Frankfurter Zeitung von Teil (Teil wird ich nicht genau) nach  
Bestand abzugeben. Ob es allerdings veröffentlicht wird, weiß  
ich nicht.

Ich glaube sagen zu können, dass ich 7. 10. eines der  
besten Bücher der Weltliteratur in dem von Ihnen für mich  
gekauft hat. Ich bin sehr dankbar, was ich mit Bild  
genommen hat vom 29. 7. vorher in der Buchstempel. Darin  
habe ich am 30. 7. / 1. 5. via Garmisch a. d.

Nach meiner Entlassung habe ich viel mit einem  
A. Müller aus Nürnberg. Der amerikanische Captain Mitchell

00002

Missus... - jetzt Richter in Pittsburgh Pa -  
probieren, da sollte viel Material gesammelt werden. Ein  
Brief über die letzten Tage veröffentlicht werden soll. Derzeit  
sind sich viele mit einer großen Menge von Verantwortlichen  
zusammengehörigen in. auch mit Namen California in. Befehring  
ausgeübt.

Bitte teilen Sie mir mit, ob Sie den Betrag so über-  
nehmen ~~den~~ oder ~~ist~~ sich ~~übernehmen~~ wollen, despektieren die  
finanzellen Bedingungen, für den Fall, wenn Sie mein Elaborat  
erkufen wollen.

Ich sollte bin und bis zum 7.5. bin in 17a  
Parsaden des. Arden, ab 2.5. in München, Waisen. 4  
München Verlagshandlung.

Das hier geplante Werk über die Geschichte der letzten  
Phase des 3. Reichs habe ich Ihnen zur Verfügung.

Mit vielen Grüßen

Mine

Dr. Franz Freytag Leipzig

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

688/52

## DIE SCHLACHT UM BERLIN.

~~XXX~~

In diesen Tagen ist es vier Jahre her, dass die Schlacht um die Reichshauptstadt zu Ende ging. Die verlorene Schlacht um Berlin war gleichzeitig das Ende des Krieges, und die Kapitulation der Reichshauptstadt gab den Auftakt zu der kurze Zeit darauf erfolgenden Kapitulation der Wehrmacht des Deutschen Reiches.

Mitte April standen die russischen Armeen bereits an der Oder und am Fuße der schlesischen Gebirge. Die in Ostpreussen und im Danziger Raum eingeschlossenen deutschen Verbände gingen nach schweren Kämpfen der Vernichtung entgegen, wobei sich bei den auf der Halbinsel Balga in Ostpreussen zusammengedrängten Truppen schreckliche Szenen abspielten. In Kurland stand noch - kaum angegriffen - die Heeresgruppe Kurland mit ihren 18 Divisionen. Trotz des Drängens der örtlichen Befehlshaber und des Oberkommandos des Heeres (OKH) verbot Hitler immer wieder die Evakuierung der in Ostpreussen und Kurland dem Untergang geweihten Verbände. Alle Einwände, dass diese Truppen zur Verteidigung des Reiches dringend benötigt wurden, fruchteten bei dem starr an dem einmal gefassten Entschluss festhaltenden Hitler nichts.

Im Süden waren die Russen in Mähren eingedrungen. Wien war gefallen und Titos Partisanen stießen hinter den den Balkan eilig räumenden deutschen Truppen im Südosten her. In Italien wurde die Front immer brüchiger und die Amerikaner und Engländer erkämpften sich den Weg in die oberitalienische Tiefebene.

Im Westen waren die englischen und amerikanischen Armeen tief nach Mittel- und Süddeutschland hereingebrochen und standen bereits an der Elbe. Die im Ruhrgebiet und im Harz eingeschlossenen Teile gingen ihrer Vernichtung entgegen.

Den amerikanischen Truppen war es mühelos gelungen, insbesondere bei Zerbat, sich Brückenköpfe auf dem Ostufer der Elbe zu erobern. Die deutschen Verteidigungskräfte waren viel zu schwach, um das Festsetzen der Amerikaner verhindern zu können. Alle Welt erwartete nun ein gemeinsames Vorgehen der Amerikaner und Russen von West und Ost auf Berlin, aber es sollte anders kommen.

Die Vorbereitungen der Russen an der Oder für eine grossangelegte Offensive auf Berlin waren seit langem erkannt worden. Besonders zwischen Küstrin und Frankfurt a. O. war der Russe seit einiger Zeit dabei, sich in Form kleiner Brückenköpfe am Westufer der Oder die Ausgangsbasis für einen Grossangriff zu schaffen. Die deutsche Führung hatte sich bemüht, die Verteidigung in diesem Abschnitt so stark wie möglich zu machen. Zu diesem Zweck war alles an Reserven, was in den anderen Abschnitten nördlich und südlich davon nicht benötigt wurde, herangeholt worden. Goebbels, der mit der Organisation der Verteidigung von Berlin beauftragt war, hatte unter dem propagandistischen Schlagwort: "Berlin wird an der Oder verteidigt!" alle einigermassen brauchbaren Truppen in die Verteidigung der Oderfront gesteckt.

Am 16.4. brach der Angriff der russischen Heeresgruppe Schukow an der Oderfront beiderseits Küstrin los. Anfangs ge-

wann der russische Angriff nur langsam Boden. Die deutschen Verteidiger hielten den russischen Angriffen mit Mühe stand. Währenddessen zog sich aber an einer anderen unerwarteten Stelle das Unheil zusammen.

Weiter südlich an der Görlitzer Neisse bei Guben und Forst trat am 18.4. überraschend die in Schlesien operierenden Truppen der russischen Heeresgruppe des Marschalls Konew zum Angriff an. Die deutsche Führung hatte hier keinen Angriff erwartet und auch keine Reserven bereitgestellt. Vielmehr hatte sie allenfalls mit einem in Richtung Böhmen zielenden Angriff aus dem niederschlesischen Raum gerechnet. Dass sich aber die Heeresgruppe Konew auch an dem Angriff auf Berlin beteiligte, war nicht vermutet worden und sollte die nun entbrennende Schlacht um die Reichshauptstadt zur raschen Entscheidung bringen. Die mit grosser Übermacht angreifenden Russen fanden nur geringen Widerstand. In atemberaubender Schnelligkeit entwickelte sich hier ein tiefer Durchbruch. Die Stossrichtung wies eindeutig auf Berlin.

Ertsaunlicherweise verhielt sich der Amerikaner während der ganzen Zeit an der Elbe passiv. Nicht einmal seine Luftwafferechier mehr über Berlin. Er hielt sich strikt an das Jalta-Abkommen und liess Berlin eine Beute der Russen werden.

An der Oder bei Küstrin hatte der Russe inzwischen beträchtliche Geländegewinne erzielen können, so dass auch hier der Durchbruch nur eine Frage der Zeit sein konnte. Die Verteidigung war besonders durch den grossen Munitionsmangel behindert, der sich nach dem grossen Verbrauch der ersten beiden Tage bemerkbar machte. Während die feindlichen Einbrüche bei und nördlich Küstrin sehr tief waren und hier sich der drohende Durchbruch deutlich abzeichnete, konnten sich die weiter südlich stehenden Teile der 9. Armee bei und südlich Frankfurt a. O. gegen feindliche Angriffe behaupten. Dergleichen blieb der nördlich Küstrin anschliessende rechte Flügel der 3. Panzerarmee als Eckpfeiler stehen.

Der russische Durchbruch bei Guben-Forst entwickelte sich mit grosser Geschwindigkeit. Die deutsche Führung war dagegen machtlos, denn nennenswerte Reserven, die den auf Berlin vorstossenden Russen entgegengeworfen werden konnten, waren nicht mehr vorhanden. Bereits am 21.4. waren die russischen Panzerkräfte bis Baruth vorgestossen und zwangen das OKH, sein Hauptquartier in Zossen (40 km südlich Berlin) in überstürzter Hast zu räumen. Die riesigen betonierten Anlagen mit ihren Bunkern und unterirdischen Gängen fielen unzerstört in Feindeshand. Es waren weder Sprengstoff noch die notwendige Zeit dafür da, das Zerstörungswerk durchzuführen.

Am 22.4. war die Lage bereits sehr kritisch geworden. Die von Süden auf Berlin vorstossende russische Heeresgruppe Konew hatte mit ihren Spitzen die Autobahn südlich Berlin erreicht. Eine den Russen hier entgegengeworfene neu aufgestellte Division, die Div. "Jahn", war natürlich viel zu schwach, um den Vormarsch so überlegener Kräfte aufhalten zu können und wurde auf Potsdam zurückgeworfen. Die 9. Armee war in eine äusserst bedrohliche Lage geraten. Ihr Nordflügel war durch den Durchbruch der russischen Heeresgruppe Schukow von Küstrin auf Berlin zerschlagen. Reste des LVI. Panzerkorps unter dem General Weidling waren in die östlichen Vororte Berlins zurückgedrängt worden, während andere Teile der 9.

Armee sich in der Gegend nordwestlich Frankfurt in harten Abwehrkämpfen zu behaupten versuchten. Durch den Durchbruch der Heeresgruppe Konev im Rücken der Armee war sie aber praktisch bereits eingeschlossen und ihre rückwärtigen Verbindungen waren zertrennt.

Nachdem der Russe einmal den Nordflügel der 9. Armee zerrissen hatte, hatten die Panzerverbände der Heeresgruppe Schukow nordostwärts Berlin sehr rasch Boden gewonnen. Russische Truppen drangen bereits am 22.4. in die nördlichen Vorstädte von Berlin ein und waren im Vorgehen auf Oranienburg. Angesichts der gewaltigen Übermacht der beiden bei Berlin operierenden russischen Heeresgruppen, deren Panzerkräfte mit rücksichtsloser Kühnheit jede Gelegenheit zum weiteren Vorgehen ausnutzten, und des eiligen immer mehr verfallenden Kräftezustandes zeichnete sich die drohende Einschliessung Berlins immer deutlicher ab.

Trotz des Drängens seiner politischen und militärischen Umgebung hatte es Hitler vorgezogen in Berlin zu verbleiben und nicht in das "Friedensheim" der Berchtesgadener Alpen zu entweichen. Am 22.4. fand im Bunker der Reichskanzlei die letzte grosse "Lagebesprechung", die tägliche Zusammenkunft der Generale und politischen Führer bei Hitler statt. Zum letzten Mal waren die militärischen und politischen Paladine des dritten Reichs um Hitler versammelt. Jodl und Krebs, der neue Chef des Generalstabes des Heeres, referierte über die Lage an den Fronten. Das militärische Bild, das sich Hitler bot, war derartig niederschmetternd, dass Hitler unter dem Eindruck des Gebürten erstmalig zugeben musste, dass der Krieg verloren war. Vor allem der Zuspruch Bormanns, aber auch der der Generale, brachte ihn dann wieder soweit, dass er seine vorübergehende Schwäche überwand und sich zu neuen Massnahmen aufraffte, von denen er wohl wusste, dass sie die drohende Einschliessung nicht mehr würde abwenden können. Er hoffte in seiner Verblendung und Verkennung des Kräfteverhältnisses jedoch, mit ihrer Hilfe die Russen im Berliner Raum schlagen und Berlin wieder entsetzen zu können.

Welche Massnahmen waren es nun, die in dieser Lagebesprechung am 22.4. beraten wurden? Zunächst sollten alle noch verfügbaren Teile der Luftwaffe im Kampf um Berlin vereinigt werden, um den schwer kämpfenden Truppen auf der Erde die notwendige Unterstützung zu gewähren. Weiterhin sollte der Nordflügel der in der Lausitz und Schlesien kämpfenden Heeresgruppe des Feldmarschalls Schoerner aktiv werden und im Verein mit der noch an der Oder stehenden 9. Armee die von Guben - Forst vorgedrungenen russischen Kräfte zurückwerfen. Als weiterer Trumpf in des "Führers" Berechnung erschien die noch in der Aufstellung befindliche 12. Armee des General Wenck, die aus den sog. Reichsarbeitsdienstdivisionen, in der die letzte Blüte der deutschen Jugend vereinigt war, formiert wurde. Die Armee Wenck und eine aus Kräften der 3. Panzerarmee zu bildende Kräftegruppe unter dem Befehl des SS-Obergruppenführers Steiner sollten von Westen bzw. Norden den Entsatz der Reichshauptstadt durchführen.

Das war Hitlers Plan, wie er in letzter Stunde das Unheil von der Reichshauptstadt abwenden wollte. Vor den Augen eines nüchternen Betrachters konnte dieser Plan jedoch keineswegs bestehen. Er war nur noch ein Hirngespinnst und beruhte auf völlig falschen Vorstellungen vom tatsächlichen Kräfteverhältnis. Die deutsche Luft-

Berlin

25-38-8

waffe war nur noch eine Erinnerung an frühere erfolgreiche Tage. In Wirklichkeit gab es sie praktisch nicht mehr. Schoerners Heeresgruppe war zwar noch einigermaßen intakt. Sie hatte aber alle Hände voll zu tun, sich selber zu behaupten, zumal auch die Amerikaner schon in ihrem Rücken in Böhmen und Sachsen eindringen. Trotz eines Besuchs Schoerners in der Nacht vom 23./24. in der Reichskanzlei, wo ihm die Teilnahme am Kampf um Berlin von Hitler persönlich befohlen wurde, geschah von seiten der Heeresgruppe nichts mehr. Die 9. Armee, die durch Hitlers Befehl weiter an der Oder festgehalten wurde, wurde unter dem konzentrischen Druck der sie umklammernden russischen Armeen langsam zerrieben. Für irgendwelche Angriffshandlungen kam sie nicht mehr in Frage. So blieben noch die Armee Wenck und die Gruppe Steiner. Die Armee Wenck war und blieb ein Torso. Von ihren Kräften - insgesamt sollte sie acht junge Divisionen umfassen - waren Teile bereits in den Kampf geworfen worden wie die Division "Jahn". Die Masse befand sich noch in der Aufstellung und wurde z.T. garnicht mehr einsatzfähig, da durch die immer turbulenter werdenden Nachschubverhältnisse das benötigte Material nicht mehr eintraf. Tatsächlich verfügte Wenck über drei Divisionen, zu denen noch Splittergruppen, Versprengte, Schulen usw. kamen. Die Gruppe Steiner war noch schwächer. Sie bestand aus einer Marine-Division und einer bereits arg gerupften Fallschirmjägerdivision, zu denen noch einige Heeres- und SS-Verbände traten. Alles in allem eine sehr schwache Streitmacht - zumal ohne Panzer - von der kein objektiv Urteilender eine wirkliche Wende erwarten konnte, wenn er damit die gewaltige Übermacht der im Berliner Raum konzentrierten zwei russischen Heeresgruppen und einer Vielzahl von Armeen und Panzerverbänden verglich.

Inzwischen hatten sich besonders nördlich Berlins die Ereignisse mit gewaltiger Schnelligkeit vollzogen. Am 23.4. zerrissen russische Panzer der Heeresgruppe Schukow das dünne Gewebe der deutschen Sicherungen zwischen Spandau und Oranienburg und stießen noch am selben Tage bis nach Döberitz vor. Am 24.4. wurden russische Panzer bei Nauen und am 25.4. bereits in Rathenow gemeldet. Südlich Berlin hatte sich der Vormarsch der Heeresgruppe Konew zwar etwas verlangsamt, aber am 25.4. hatten auch hier die russischen Kräfte den Teltow-Kanal südlich Berlin in breiter Front erreicht und fühlten bis nach Potsdam vor. Am 24.4. war Berlin endgültig eingeschlossen. Die von Hitler angeordnete Versorgung durch die Luftzeitigte nur klägliche Ergebnisse und offenbarte nur zu deutlich die völlige Erschöpfung der Luftwaffe.

In der Stadt selbst tobten in den Vororten schwere Kämpfe. Am 23.4. schlugen die ersten Granaten der russischen Artillerie in der Innenstadt ein. Die Verteidigung der Stadt war durch die Goebbelschen Massnahmen zur Stützung der Oderfront ihren wenigen brauchbaren Verbände entblößt worden und bestand aus Resten der Oderfront, insbesondere den Trümmern des LVI. Panzerkorps, Flak und den unglücklichen Volksturmännern und Hitlerjungen, die als letztes Aufgebot mit unzulänglicher Bewaffnung zum Kampf aufgerufen worden waren. Es mangelte vor allem an Artillerie. Das

Rückgrat der Verteidigung bildeten die schweren Flakbatterien auf den Flaktürmen in der Innenstadt, für die auch noch verhältnismässig viel Munition vorhanden war. Die Buntscheckigkeit der improvisierten Verteidigung kennzeichnet die Tatsache, dass allein 70 verschiedene Gewehrmodelle bei den Verteidigungskräften Verwendung fanden, für die oft nicht ein einziger Schuss Reservemunition vorhanden war. Nach anfänglichem häufigem Wechsel der Person des Kommandanten von Berlin hatte endlich General Weidling, der Kommandierende General des LVI. Panzerkorps, den Befehl über alle in Berlin eingesetzten Truppen übernommen. Die sich immer mehr steigende Wucht der feindlichen Angriffe zur Erde und aus der Luft liess Stadtteil nach Stadtteil der gequälten Stadt in Feuer aufgehen.

Auf ausdrücklichen Befehl Hitlers, der sich persönlich intensiv um die Vorbereitungen kümmerte, war als erstes Entsatzunternehmen die Angriffsgruppe Steiner am 24.4. bei Oranienburg versammelt worden. Sie hatte den Auftrag, von Oranienburg nach Süden auszugreifen und die Verbindung mit der eingeschlossenen Reichshauptstadt wiederherzustellen. Am 25.4. traten die schwachen Verbände Steiners tatsächlich zum Angriff an. Sei es, dass sie auf starken Widerstand stiessen, oder dass die Kampfeslust der eingesetzten Truppen verständlicher Weise nicht mehr gross war, jedenfalls schlug der Angriff nicht durch und musste am Abend des 25.4. eingestellt werden. Hitler, der den ganzen Tag auf Nachrichten von Steiner gewartet hatte, war, als er den Misserfolg hörte, sehr enttäuscht und sparte nicht mit der in solchen Augenblicken bei ihm üblichen Ausfälle gegen die Generalität und in diesem Falle auch gegen die SS, ins besondere gegen den plötzlich unfähigen Steiner.

Da das dritte russische Heeresgruppe sich nun auch noch die am Unterlauf der Oder stehende Heeresgruppe des Marschalls Rokossovski in Bewegung setzte und die zugunsten der 9. Armee von allen Reserven entblösste 5. Panzerarmee binnen Stunden auseinander riss, wurde die Gruppe Steiner in den Strudel der zurückflutenden Reste der 3. Panzerarmee hineingerissen. Damit schwand jede Hoffnung auf einen erneuten Entsatzversuch von Norden her. Der erste Entsatzversuch, auf den Hitler seine Hoffnungen gesetzt hatte, war gescheitert.

Hinfort konzentrierte sich Hitlers ganze Hoffnung auf den Angriff der Armee Wenck, bei der sowohl Führer wie Truppe jung und schwungvoll waren und das Beste darstellten, was Deutschland damals noch an Truppen auf die Füsse stellen konnte. Nachdem ein unmittelbares Zusammenwirken mit Steiner von Hitler wegen der zu langen Zeitdauer der erforderlichen Marsche abgelehnt worden war, waren die drei Divisionen, die den Angriffskern (XX. AK) der Armee Wenck bildeten, südlich Brandenburg aufmarschiert. Der Angriff begann am 26.4. und gewann in Richtung auf Potsdam anfangs gut Boden, so dass am 27.4. die vordersten Teile dicht vor Ferch am Schiesslochsee (12 km südwestl. Potsdam) standen. Diese guten Nachrichten versetzten die zwischen Furcht und Hoffnung hin und her gerissenen Insassen des Führerbunkers in einen Freudentaumel. Sahen sie sich doch schon durch die Armee Wenck aus ihrer immer misslicher werdenden Lage befreit, denn die Besatzung von Berlin war immer mehr zusammengedrängt worden. Der Osten Berlins war in Feindeshand. Am Alexanderplatz wurde gekämpft und Tempelhof war wlg. Dagegen ging

mit Gatow der letzte Flugplatz für die Luftversorgung verloren. Überall herrschten Brand und Not.

Unverständlicherweise und gegen alle Regeln militärischer Geheimhaltung veröffentlichte das OKW in seinem Wehrmachtbericht die Erfolge der Armee Wenck mit dem Satz: "Die zum Einsatz von Berlin angetretenen jungen Divisionen der Armee Wenck haben heute im Angriff den Raum von Ferch erreicht." Damit waren die Absichten der Armee Wenck völlig entschleiert. Die Reaktion der Russen darauf war prompt. Heftige Gegenangriffe gegen die Flanken des vorgeprellten Angriffskeils setzten ein und zwangen die Armee Wenck zum schrittweisen Zurückgehen. Der Einsatz von Berlin, der ohnehin eine Utopie gewesen war, wurde aufgegeben. Die Truppen Wencks hielten aber, so gut es ging, den schweren Angriffen der Russen stand, um zunächst durch Besatzung von Potsdam und dann den Resten der 9. Armee die Möglichkeit zu geben, sich zu den eigenen Linien durchzuschlagen. Das Schicksal der 9. Armee war eine Tragödie für sich. Durch Hitlers starren einseitigen Befehl an der Oder festgehalten, wurde sie von Feinde eingeschlossen, zusammengedrängt und vernichtet. Hätte der Oberbefehlshaber, General Busse, von Anfang an Handlungsfreiheit gehabt, so hätte er wenigstens einen grossen Teil der Menschen nach Westen retten können. So gelang es nur einzelnen Haufen in einer Gesamtstärke von etwa 30 000 Mann sich zur Armee Wenck zurückzuschlagen.

Der anfängliche Freudentaumel in der makabren Szenerie des Führerbunkers wich einer um so nachhaltigeren Verzweiflung, als die Nachrichten vom Scheitern des Wenckschen Einsatzversuches in den Gängen des Bunkers bekannt wurden. Das Scheitern des letzten Einsatzversuches, von dem sich Hitler immer noch die Wende erwartet hatte, und die über den Heuterrfunk gesendete Meldung von Himmlers Kapitulationsverhandlungen mit dem Grafen Bernadotte veranlassten Hitler nun alle Hoffnung fahren zu lassen und sich auf das Ende vorzubereiten. Und das Ende war nun allzu nahe. Bereits am Anhalter Bahnhof und an der Potsdamer Brücke standen die zum Schutz der Reichskanzlei eingesetzten Truppen der SS-Brigade Mohrke im Kampf. Über dem Potsdamer Platz und die Hermann-Göring-Strasse legten die russischen Maschinengewehrgarben und in den Trümmern der Reichskanzlei barsteten die Grauten der russischen Artillerie und Stalimorgeln. Jede Minute konnten russische Stosstruppen am Bunkereingang erscheinen.

Alles andere war nur noch zwangsläufige Folge des Vorangegangenen. Am 30.4. beging Hitler Selbstmord, damit dem Weg zu freieren Überlegungen offenes. Der vom Kommandanten von Berlin vorgeschlagene Ausbruchversuch der Besatzung muete angesichts der sich immer weiter nach Westen entfernenden eigenen Linien und des ungewissen Schicksals der Zivilbevölkerung aufgegeben werden. So blieb als letzter bitterer Ausweg die Kapitulation, die nach vorher gegangenen und gescheiterten Verhandlungen General Krebs' durch den Kommandanten von Berlin, General Weidling, am 2.5. vollzogen wurde.

Mit Besorg der letzten Flugblätter für die Luftversorgung verlor...

Umsatzveränderungen und gegen alle Angriffe militärischer Gebietsverwaltung... Die Besatzung des OKW in seinem Wehrmacht...

Der anfängliche Frontverlauf... Die Besatzung des OKW... Die Besatzung des OKW...

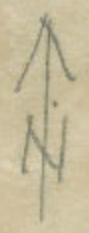
Alles andere war nur noch... Die Besatzung des OKW... Die Besatzung des OKW...

Instytut Wydawniczy PAX Archiw



3. Pz. Armee

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
688/52



00010

11. Armee  
Bund

Gruppe  
Stinner  
29.7.

22.7.  
Oranienburg

Rathenow  
25.7.

24.7.  
Nauen

Schükow

23.7.  
Döberitz

BERLIN

Besatzung  
Berl. 29.7.

Besatzung  
von  
Potsdam

Potsdam

30.7.  
Hannsee

Teltow

25.7.

25.7.

Müggel  
See

Armee  
27.7.

Wenck

Beelitz

28.7.

Dir. Bahn

22.7.

Zossen

OKH  
bis 21.7.

22.7.

ab 27.7.

Reste  
9. Armee

01000

Lückentalde

Baruth

21.7.

Konew

00010

Maßstab 1:300 000

21-05-24  
H  
2  
2

25-38-12

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
688/S2

Herrn  
Bernd Baron Freytag-Loringhoven  
13b/ München  
Weinstr. 4  
Münchener Verlagsbuchhandlung

28.4.1949  
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr v. Freytag-Loringhoven!

Wir danken Ihnen recht herzlich für Ihr Schreiben vom 26.d.M. und das beiliegende Manuskript. Heute nur ganz kurz die Anfrage, ob Sie am Mittwoch oder Donnerstag kommender Woche in München zu sprechen sind. Ich bin in der kommenden Woche mit meiner Sekretärin wahrscheinlich in München, um verschiedene Quellen auszumachen und verschiedenes Material zu fixieren (stenografisch). Bei der Gelegenheit würde ich es sehr begrüßen, Sie persönlich aufsuchen zu können. Bei der Gelegenheit könnten wir über die Mitarbeiterbedingungen sprechen. Vor allem aber liesse es sich im persönlichen Gespräch wahrscheinlich auf die leichteste Weise festlegen, was ich benötige, welohe Dinge uns unbekannt sind und wo Sie uns am besten helfen könnten. Wir haben es z.B. bei Herrn Guderian so gemacht, dass wir die wichtigsten Dinge, die für uns von Wert sind, sofort stenografisch festlegten und damit eine umfangreiche Arbeit ersparten. Darf ich Sie um die Freundlichkeit bitten, mir mitzuteilen, ob Sie sich an den genannten Tagen der kommenden Woche zu meiner Verfügung halten können?

Mit herzlichen Grüßen!

Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

25-38-13

## H i n w e i s

Das vorliegende Befragungsprotokoll stellt die völlig unüberarbeitete Wiedergabe einer steno-graphischen Mitschrift dar.

In der Schreibung der Eigennamen und in der Angabe von Daten ist daher stets mit Fehlern zu rechnen.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

688/52

Bericht von Bernd v. Freytag-Loringhoven, München 2, Weinstr. 4

Das Leben der Berliner habe ich gesehen bei dem Marsch hinaus aus der Reichskanzlei. Am 29. April 1945 sind wir durch die Stadt marschiert. Wir kamen um 16 Uhr heraus, als der Russe bereits an der Potsdamer Brücke und am Anhalter Bahnhof stand. Im Sprungaufmarsch-marsch sind wir in den Tiergarten gelaufen, der einen grauenhaften Ablick bot. Ein Trichter befand sich neben dem anderen, die Bäume waren ihres Laubes beraubt, dazwischen waren Munitionslager in Brand geschossen, so dass die Munition überall herumprasselte.

Zu dieser Zeit war folgende Lage in Berlin: das gesamte Gebiet um das Brandenburger Tor, weiter nach Osten ausholend, nördlich vom Reichstag, war ziemlich eng von Russen eingekesselt. Sie hatten zwei Kessel gebildet, einen um die Reichskanzlei und einen etwas grösseren, den Westen von Berlin ausmachend. Der Russe drückte auf den Zoobunker zu. Es bestand nur eine Lücke von einem Kilometer, die unter sehr starkem feindlichen Feuer lag. Luftangriffe erfolgten nur noch seitens der Russen, die Amerikaner stellten diese seit dem 16.4. auf Berlin ein.

Wir suchten sehr schnell Deckung in den total zertrümmerten Gebäuden. Die italienische und japanische Botschaft waren in Trümmern. Die Menschen, meistens Zivilisten, sassen verschüchtert in den Kellern, untermischt mit Landsern, man hatte keinen geordneten Eindruck mehr, ab und zu traf man eine Kanone weltverloren mit Landers oder auch allein, denn die Menschen hatten alle in den Bunkern bzw. Kellern Deckung genommen.

Um die Reichskanzlei hielt<sup>en</sup> die einigermaßen intakten SS-Brigadeführerverbände (Mohnke), aus der Leibstandarte formiert, als sich die Russen der Reichskanzlei näherten. Weidling hatte das Kommando über alles, er sass in der Benglerstrasse, altes OKW und OKH. Am Landwehrkanal waren schon einige Stosstrupps von

Russen entlanggekommen. Wir wurden von den Leuten gewarnt, dass sich russische Scharfschützen hier befänden. Wir gingen weiter, bis zum Zoobunker brauchten wir zweieinhalb Stunden (sonst eine halbe Stunde). Hier sassen unzählige Menschen. Auf dem Zoobunker stand noch eine Flakbatterie (12cm), die dauernd schoss. Wir gerieten in eine der übelsten Situationen: Feuerüberfall seitens der Russen, besonders auf den Zoobunker. Wir bekamen einen fürchterlichen Segen ab und konnten nur mit Mühe Deckung nehmen. Wir waren gerade im Planetarium vom Zoo gewesen. Überall lagen Tote herum. Wir schmissen uns in einen Graben und liessen eine Viertelstunde den Segen über uns ergehen. Die Menschen haben eine mörderische Angst. Versprengtenkommandos versuchten, irgend welche Kampfeinheiten zu sammeln, um sie an eine Frontstelle zu bringen. Eine Weile hielt das Feuer an. Wir wurden wieder vor Scharfschützen gewarnt. Der Russe drückte an beiden Punkten, und es wird ein Gegenstoss aus dem westlichen Teil mit ein paar Panzern unternommen, um den Russen zurückzudrücken.

Es war ganz sonderbar, dass wir aus dem Teil, der unter starkem Feuer lag, herauskamen und uns eine vollkommen andere Welt gegenübertrat. Es war ein wunderbarer Frühlingsabend, man hörte keinen Schuss, wir spazierten auf dem Kurfürstendamm entlang, die Menschen liefen frei und öffentlich herum. Die Frauen holten Wasser von Hydranthen; es war ein ganz anderes Leben, keine grossen Zerstörungen durch Bomben, keine neuen Zerstörungen vorgefunden, im Westbereich, der bis zum Halensee-Bahnhof reicht. Steglitz war noch in unserer Hand. Abends griff der Russe dann an.

Im Laufe der Nacht gingen wir über den Reichskanzleiplatz, Befehlsstand der Reichsjugendführung, über das Reichssportfeld nach Spandau. Die Kräfte, die den Raum verteidigten, waren fast nur noch Hitlerjüngens. Axmann kam in die Reichskanzlei, um Nachrichten zu übermitteln, wie es aussah, wie die HJ kämpfte

und er machte einen sehr guten Eindruck. Im Grunde seiner Seele mag er den letzten Kampf für sinnlos gehalten haben, aber er kämpfte eben, weil es ihm befohlen war. Er ist ein vernünftiger Mann, der auch die Fehler der Vergangenheit besser eingesehen hat als mancher andere. Die 15/16jährigen Jungens trugen Stahlhelme, waren nicht in guter körperlicher Verfassung, aber sie gingen ran wie Blücher. An der Havel vom Westen her stand ein HJ-Bataillon, etwa 6/700 Mann stark. Täglich fielen ca. 100 Mann aus. Tag für Tag brach der Russe ein, und die Jungens schmissen sie Nacht für Nacht wieder hinaus. Obergebietsführer Schlünder. Der Kommandeur war ein SS-Gruppenführer. Wir hatten keine einzige schwere Waffe, keine Artillerie, allenfalls ein paar Maschinengewehre und Panzerfäuste. An der Pichelsdorferbrücke musste man über den Havelarm hinüberhüpfen. Vierzig Meter von der Brücke entfernt standen drei ganz dicke russische Panzer, KW I. oder Stalin, mit den Rohren auf die Brücke gerichtet. Wir sind geduckt rübergegangen. Es war nicht sehr gemütlich. Die einzige Sicherung war ein HJ-Junge von 14 Jahren, der mit einigen Panzerfäusten dort lag. Die Jungens haben wirklich Erstaunliches geleistet. Bei Spandau waren kaum Zivilisten, sie lagen in Kellern, die Menschen waren furchtbar bedrückt und voller Sorgen, was ihnen bevorstand. Die grausamen Tatsachen von den Russen waren bekannt. Was bei Stallupönen usw. von den Russen angestiftet worden war, verbreitete die Presse. Das Schicksal von den Leuten, die den Russen in die Hände fielen, war bekannt.

Die Russen konzentrierten sich um den grossen Kessel, den sie in zwei Teile teilten, um schneller damit fertig zu werden. Die Verteidigungskraft fiel somit noch schneller zusammen.

Die Russen sind am 23. April in die östlichen Vororte eingedrungen, und auch die nordöstlichen Vororte wurden in Mitleidenschaft gezogen. Der Druck war von Norden nach Südosten am stärksten gewesen, vom Süden nicht so sehr, von Westen wieder

stärker.

Konew.

Zwei Heeresgruppen: Shukow und ~~XXXXXX~~. Beide Peile mit Panzerkräften nach Westen und K. nach Nordwesten, so dass Berlin im grossen eingeschlossen wurde. (Es waren ca. 2 1/2 Millionen Menschen seinerzeit in Berlin). Der Landwehrkanal wurde sehr lange gehalten; bis zum 2.5. war die Lage wenig verändert. Die deutschen Soldaten sind fast alle in Gefangenschaft geraten.

Hauenschild war stellvertr. kommandierender General und Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin und Mecklenburg. Sein Nachfolger wurde Kunze. Hauenschild sollte Berlin verteidigen, aber er war zu krank. Dann wurde ein ziemlich unbekannter Mann, mit wenigen geistigen Qualitäten, Generalleutnant Reimann, Kommandant von Berlin (um den 10.4.?). Aber er konvenierte nicht recht. Himmler und Burgdorf fragten: "Wer ist denn der Mann da?" Reimann wurde plötzlich kaltgestellt und spielte dann eine gewisse Rolle als Kommandant von Potsdam. Nachdem Reimann weg war, überlegte man... Die Leute waren durchgedreht. Es müsste ein Mann her, der fanatisch an den Sieg glaubt, es kam weniger auf die militärischen Fähigkeiten und den Rang an. Burgdorf schlug. Burgdorf schlug einen Oberstleutnant und Eichenlaubträger... Man suchte nach diesem Mann. Es stellte sich heraus, dass dieser Mann verwundet war. (Er sollte dann auch noch zum General ernannt werden). Man suchte einen anderen. Man fand ihn im Chef des N.S. Führungsstabes Kaether. Er wurde zum Kommandanten gemacht und beförderte ihn, um ihm auch den nötigen Rang zu verleihen, zum Generalleutnant. Er war in der Zeit vom 21.4. bis 25.4. Kommandant.

Dann/verfiel man doch wieder in die alte Ochentour. General Weidling, 56. Panzerkorps, linker Flügel 9. Armee unter Busse; die 3. Panzerarmee, die an die Oder schon abgedrängt war, hatte in dem vorhergehenden Kampf bei Küstrin viele Kräfte abgeben müs-

sen, um die Russen aufzuhalten, keine Reserven, durch den Stoss Rokossowskis am 25.4. zerbrochen, und innerhalb von Stunden löste sie sich auf. Der Zusammenbruch vollzog sich in atemberaubender Schnelligkeit, Richtung Schleswig-Holstein zurückgeflutet.

OKW von Zossen am 21.4. weg, bis zum 23.4. in Potsdam, ab 24.4. sassen sie in den Wäldern ostwärts von Reinsberg. Jodl und Keitel, die beiden hohen Kommandobehörden, waren leider nicht zusammen, nur zuguterletzt kamen sie zusammen. Die letzte Lagebesprechung mit Hitler, Jodl und Keitel, fand am 22. April statt. Er nahm verschiedene Einteilungen vor, entwarf den grossen Gegenangriff, die Schlacht um Berlin und gab Jodl und Keitel dann den Auftrag, mit den vereinigten Stäben des OKW und OKH die Schlacht zu führen und alle Reserven einzusetzen und nahm sich General Krebs als militärischer Berater mit. Aber die Nachrichtenverbindungen funkten nicht mehr. Praktisch bestand nur noch Heinrici, mit dem sie in Verbindung standen. Busch führte gegen die Engländer im Raum Hamburg (Oberbefehlshaber West).

-o-o-o-o-o-o-o-

Nach der Baranoff-Offensive am 12.1., wo der Russe bei Baranoff durchpolterte, und die ganze Front führte (Harpe, abgelöst durch Schörner), wurden die Reste dieser Heeresgruppe Schörner durch den Stoss durch Polen, Posen (Guderian) mit Richtung auf Berlin zunächst an die Oder zurückgeworfen, wobei noch eine mehr oder weniger laufende Front vorhanden war, am Rande der schlesischen Gebirge, an der Oder entlang, Gubenforst, Görlitzer Weisse, bis hinauf an die Ostsee, die Heeresgruppe Schörner im schlesischen Flachland, wobei die H-gruppe den Zusammenhang bewahrte, Breslau wurde eingeschlossen. Die Heeresgruppe blieb noch als geschlossenes Gepräge da, und praktisch stand sie am Fuss des schlesischen Gebirges. Der Bereich, rechter Flügel, stand in

der Tschechoslowakei, Teile noch auf Karpathen und in der Gegend Mährisch-Ostrau, wieder im Flachland, am Fusse der Gebirge bis nach Hirschberg. Am 18.4. passierte der Durchbruch, für uns unerwartet, der Heeresgruppe Koneff, mit Teilkraften nach Westen vorging; wir waren gezwungen, die Lausitz, Spremberg und Bautzen zu räumen. Diese Front hat praktisch bis zum Schluss bestanden. Erst bei Kapitulation aufgelöst. Dann zum Amerikaner, der teilweise die Deutschen den Russen ausgeliefert hat. Die Amerikaner waren bis in die Gegend von Pilsen einmarschiert. Hinterher geräumt. Praktisch nur bis Pilsen-Eger. Es wurden Gefangenenlager errichtet.

20. Armee. Gewisse Reserven. In Dänemark zahlenmässig ganz starke Ersatzverbände, die dort beschleunigt umformiert und ins Kampfgeschehen hineingebracht wurden; es ging sehr langsam auf Grund der Transportschwierigkeiten, ~~mindestens~~<sup>die</sup> sowieso nicht sehr reichen Kräfte wurden für Ostpreussen eingesetzt. Die 20. Armee von v. Tippelskirch, die in den Kampf um Berlin eingreifen sollte, wurde in Dänemark und Schleswig-Holstein aus diesen Verbänden formiert. Praktisch ist es nicht dazu gekommen, die Verbände in den Kampf reinzuwerfen, und zum Schluss wurde sie von der Weichselheeresgruppe vereinnahmt. Die 20. stand im Raum Oranienburg, die 3. weiter nördlich. Einsatz der 20. erst Anfang der 20er Tage im April.

Der 17. Januar 1945 war ein ziemlich dramatischer Tag. Verhaftung Bonins. Bonin hatte mit Jüttner<sup>2</sup> freundschaftlich in Verbindung gestanden, Zusammenhang 20. Juli. Hitler behielt den Namen B. gut und hatte auf die Gelegenheit gewartet, ihn verhaften zu lassen. Es haben sich dramatische Szenen in der Führer-Lagebesprechung abgespielt. Am 22.4. letzte Lagebesprechung mit Jodl, Keitel, Krebs, Bormann und Burgdorf.

-o-o-o-o-o-o-e-

Ziegenberg: ein sehr schönes Schloss, gehörte einem hessischen Baron und war bereits, da diese ganze Gegend schon als Hauptquartier vorgesehen war, zu einem früheren Termin sehr schön hergerichtet worden. Es lag vier oder fünf Kilometer/<sup>entfernt</sup> in einem abgelegenen Tal, Adlerhorst, Bereich des Führerhauptquartiers, Stab OB West. Es war ein dreistöckiges Barockhaus mit spitzem Dach, eine 40 Meter breite imposante Front. Das Haus war vollkommen besetzt von v. Rundstedt mit General Westphal und dem Stab OB West. Der Bereich war von Stacheldraht umzäunt und durch SS-Wachen gesichert, getarnt, Schonungsgelände mit Kiefern bepflanzt, es gab Asphaltstrassen von mehreren Kilometern, Baracken und Hitlers Bunker. Ich bin meistens nur nachts dort gewesen, nur einmal am Tage. In diesen Baracken befanden sich die Arbeitsräume vom OKW: Jodl, Keitel mit einigen Verbindungsleuten. Dort sass die Operationsregierung, Chefe der OP, Oberst Meyer-Detering. An sich war zwischen Meyer-Detering und Jodl noch ein Zwischenmann. General August Winter Führungsstab Südraum.

Die Lagebesprechungen fanden auch in diesen Baracken statt, so dass ich mich nicht erinnern kann, im Bunker von Hitler gewesen zu sein. Die Baracken waren gut eingerichtet, teilweise getüftelt, mit Läufern ausgelegt, schöne, bequeme Möbel, geheizt, so dass sie einen durchaus wohnlichen Eindruck machten. Die Besprechung fand im Arbeitsraum von Jodl statt. Dieser Raum war verhältnismässig gross, er enthielt einen Kartentisch. Es wurde abgesprochen, was zuerst behandelt werden sollte, der Osten oder Westen, je nach brenzlicher Lage. Hitler sass am Besprechungstisch, alle übrigen Anwesenden standen umher. Die Karten lagen aufgestapelt auf dem Tisch und lagen ~~ja~~ nach der Besprechungsfolge. Der Vortrag wurde an 300 000 (Maßstab) Karten gehalten. Übersichtskarten 1 : 100 000. Vortrag Jodl: Feindlagekarten, hier neuer Verband, hier neue Zusammenballung erkannt, Luftaufklärungsmeldung, Zuführungen in diesen Bereich. 454.

Das Volk versammelte sich. Hitler erschien und begrüßte jeden der Anwesenden mit Handschlag. "Heil mein Führer"! Er antwortete entweder mit "Heil" oder "Guten Tag". Nach dem Attentat habe ich Hitler überhaupt zum ersten Male gesehen. Meine Vorstellung von ihm war, dass er kraftvoll und energisch, drahtig und robust wäre. Man hatte nie gehört, dass er krank war. Bei seinem Erscheinen war ich völlig überrascht. Ich dachte: "Das ist ja ein Greis!" Er hatte eine fahle Gesichtsfarbe, mit ganz sonderbaren Augen, sein schwarzes Haar zeigte wenig graues, er hatte einen kleinen Buckel, sein Kopf sass tief zwischen den Schultern, er ging sehr vorsichtig, er schleppte den linken Fuss nach, die Hände zitterten enorm. Er trug immer denselben Anzug, einen grauen Rock, mehr grau als grünlich, es war eine besondere Farbe, der Rock war im Gegensatz zum militärischen Rock zweireihig geschnitten, die Knöpfe waren aus Gold, schwarzen Schlips und schwarzberahmte Hose. Hitler nahm Platz, alle übrigen standen.

Keitel hatte eine gesunde Gesichtsfarbe, er war recht füllig, gross, ging sehr aufrecht, ein ausgesprochener repräsentativer Generalstyp, der sich vor den jüngeren Offizieren nicht immer richtig benahm, er war ein Lack-Keitel.

Beim Vortrag stand der Vortragende stets an der linken Seite von Hitler, weil das rechte Trommelfell beim 20.7. zertrümmert wurde. Keitel stand neben dem Vortragenden. Wenn Göring anwesend war, stand er neben Hitler, dann kam Keitel, Dönitz, Guderian bzw. Jodl daneben. Es waren meistens 20 bis 25 Personen anwesend. Zwei Stenografen sassen Hitler gegenüber und schrieben jedes Wort mit. Anwesend waren meistens: Christian, Koller, vom Heer: Jodl mit Adjutant, Keitel, meistens <sup>mit</sup> zwei Adjutanten, Winter, Guderian, Burgdorf, Johannmeyer, Putkamer, (Burgdorf war vierschrötig mit Stiernacken, Bauch nach unten verrutscht, krummen Beinen, sehr gesund und trank gern, Totengrüber des deutschen Offizierskorps). Jodl: er hat persönliche Anwürfe, auch von Hitler, immer wieder

kaltschnauzig eingesteckt, er übte zuerst grosse Reserve und war ablehnend gegenüber dem Nazismus. Zuletzt hatte ich eine bessere Ansicht über ihn; er hat zunehmend gegen Ende des Krieges ausserordentlich offen gesprochen. Jodl und Guderian waren die beiden einzigen, die mit Hitler um Entschlüsse gerungen haben. Hitler beschimpfte die Generalität, die er als Feiglinge darstellte, doch da legte Jodl los und wies Hitler zurecht, der dann auch schwieg. Er versuchte auch, ihm Entschlüsse auszureden. Jodl war eine ausgesprochene Persönlichkeit, von ihm ging eine geistige Klarheit aus, da war etwas vom Feldherrntum. Jodl war nie an der Front gewesen. Er war gross, schlank, scharfgeschnittenes, gutes Gesicht mit durchgeistigten Zügen.

General August Winter ist ein sehr kluger, relativ junger General, Hgr.-IA und Hgr.-Chef, sehr beweglich, angenehmes, einnehmendes Wesen, sehr gut vermittelt zwischen OKW und OKH, sein Kontrahent war Wenk bzw. im Anschluss Krebs. Die Reibereien hörten allmählich immer mehr auf, weil das personelle Zusammenspiel sehr viel günstiger war. Bormann trat in Ziegenberg nicht in Erscheinung. Himmler erschien von Zeit zu Zeit. Er hatte eine fahle Blässe, sah ungesund und aufgeschwemmt aus, sein Gesichtsausdruck zeigte etwas Abstossendes, (Schwammerlgesicht).

Hewel war ein sympathischer Mann, der als einziger von der Nazi-clique das Prädikat 'Herr' verdiente. Er hatte ein ziemlich klares Urteil.

Vor Weihnachten ging es darum, dass Guderian von Anfang an sich sagen musste, dass die ganze Ardennen-Offensive Blödsinn ist. Wie sollten wir es schaffen in Anbetracht der Luftüberlegenheit des Gegners. Wir wollten durchbrechen bis Antwerpen, Kessel bilden in Holland, England vernichten. Aber es mangelte einfach an allem. So warteten wir ab, wie die ersten Tage verliefen und versuchten herauszukriegen, obs geschafft wird oder nicht. Den 3. oder 4. Tag hielten wir für entscheidend wichtig. Es zeigte sich bald,

25-28-25

dass das Tempo dieser Offensive sehr langsam war, die 6. Armee kam nicht vorwärts, aber die 5. Armee (v. Manteuffel) bessere Erfolge erzielte, weil sie alte eingespielte Verbände besass. Die SS konnte es nicht schaffen. Die Führung versagte. Am vierten Tag stellte sich heraus, dass es nicht ging. Guderian ging sofort zu Hitler und versuchte, die Sache zur Einstellung zu bringen, um Kräfte zu sparen und so viel wie möglich aus der Front herauszuholen, was nach dem Osten gehen soll. So wurde die Ardennen-Offensive ein Misserfolg. Wir erlitten schwere Verluste, die wir uns nicht erlauben konnten. Guderian besprach sich mit Jodl. und Hitler, der an der Ardennen-Offensive jedoch eisern festhielt. Diese Besprechungen verliefen jedoch negativ.

Wir hatten einen Sonderzug (Lich bei Giessen); ~~unser Auto wurde verladen in den Zug, so dass wir mit diesem je nach Lage weiterfahren konnten.~~

Die Lagebesprechungen begannen meistens 10 oder 12 Uhr nachts. Im OB-Kasino sassen einige höhere Offiziere zusammen, v. Rundstedt ebenfalls. Er trank recht gern, er arbeitete nicht so sehr viel; er hatte den energischen Chef Westphal, der den Laden tadellos schmiss. Rundstedt trug Hitler abends um 10 Uhr vor; das brauchte aber nicht gekoppelt zu sein mit der grossen Führerlagebesprechung, sondern meistens ging v. Rundstedt fort oder Westphal hielt den Vortrag. Guderian und v. Rundstedt saßen gern zusammen unter vier Augen in einem nicht so sehr grossen Raum, der mit Tischen, Stühlen und einem Sofa ausgestattet war.

Die Unterredung am 9./10. Januar war sehr dramatisch. Guderian war sehr animiert und ging mit Mordstemperament ran. Sein Programm war praktisch, die Sache aufzugeben und die Kräfte nach dem Osten zu schaffen. Die Ungarn-Geschichte wurde etwa um den 6.1. geboren. Guderian trug an der Karte vor, bei Krakau (Harpe) war es sehr bedenklich. (Wöhler war ein grosser westfälischer Typ, etwas vierschrötig und bäurisch, mit frischem, rotem Gesicht,

Es ist die oben der Inhalt  
sein in der Grund mit dem für  
die Analyse geschickt. Bitte, dass  
es geht sich für die Kommunikation in  
vorteilhaft.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

etwas einsilbig und verschlossen, in der Heeresgr. Süd nicht die Rolle gespielt wie Harpe). Guderian trug vor, wie er sie vorfand in Krakau (Xylander abgeschossen). Der Frontbogen Baranoff-Brückenkopf wird laufend verstärkt von den Russen, unzählige Panzer, eine Massierung von Flugzeugen ist durch Aufklärer festgestellt worden. Die eigene Lage ist höchst bedenklich, die Front ist zum Zerreißen gespannt auf 30 Kilometerbreite. Von einer durchgehenden Besetzung der Front kann nicht gesprochen werden. Vom Gebirge bis Warschau verfügt die Hgr. über sechs Divisionen. Das ist viel zu wenig, da diese einen wirklichen Stoss nie auffangen können. Die Front schlangelte sich in Kurven herum, was sehr kostspielig in puncto Soldaten ist, weil in dem Falle mehr benötigt werden. Es wurde ein Stichwort festgelegt; die im vorspringenden Raum stehenden Kräfte sollten auf eine Sehnenstellung zurückgenommen werden. Guderian trug Hitler all die Schwierigkeiten vor und stiess dabei auf eine völlige Ablehnung seitens Hitler. Er war schroff und abweisend und bagatellisierte alle Dinge. Er kam immer wieder damit, dass die Russen nicht viel hätten, wie sehen die Verbände aus, sie haben keine Panzer, das von der Übernacht usw. ist alles Blödsinn. Er unterschätzte den russischen Gegner und überschätzte unsere Kräfte in einer unverantwortlichen Weise. Er war schroff-ablehnend und fing an, die Argumente des Vortragenden zu zerpfücken. Die anderen schwiegen, wenn es sehr scharf wurde. Guderian erläuterte die Lage und kam auf das Stichwort zu sprechen. Er wurde von Hitler nach ein paar Worten unterbrochen: "Das kommt überhaupt nicht in Frage. Wo ein deutscher Soldat stand, blieb er stehen." Guderian versuchte, es, ihm auszureden, aber ohne Erfolg. Er wollte Kräfte aus dem Westen herausholen, um den Osten zu verstärken. Dass es derartig lawinenartig losging, hatte man sich nicht ausgemalt, und diesen Umfang hatte man nicht für möglich gehalten. Zwei Divisionen hatte Guderian abgerungen; er hatte wesentlich mehr erhofft.

Es sollten die gesamten SS-Panzerarmeen hinübergekarrt werden. Diese Ungarn-Offensive war blödsinnig; transportmässig lag Ungarn sehr ungünstig. In der Länge der Strecke gab es Engpässe, so dass es ein grosses Problem war. Unsere Transporteure haben ausgerechnet, dass dieser Transport von diesen Divisionen mindestens über sechs Wochen dauern würde, während ein Transport von Westen nach Osten ganz andere Möglichkeiten besass, weil dort mehrere Parallelstrecken vorhanden waren, wo man in erheblich kürzerer Zeit die ganze 6. Panzerarmee hätte von Westen nach Osten bringen können. Alle diese Dinge stiessen auf taube Ohren. Die übrigen Anwesenden hörten schweigend zu, nur ab und zu sagte jemand etwas. Nur Göring redete manchmal dazwischen. Wir fuhren dann mit dem Zug wieder zurück.

Harpe sass in Krakau in einer Schule, er wohnte in einer Villa. Ich war einmal bei Frank zum Tee eingeladen. Die Gesellschaft sass in einem herrlichen Saal im Wawel-Schloss (altes Königs-Schloss), und zwar in einem gotischen Saal. Von der eigentlichen Pracht des Schlosses sahen wir jedoch sehr wenig. Der Saal war nicht sehr gross, wir sassen an einer Hufeisen-Tafel, hinter jedem Gast stand ein Diener. Es wurden die schönsten Sachen gereicht: Torten, Tee, Rauchwaren, alkoholische Getränke, die ein Spirituosenhändler zur Verfügung stellte. Man sprach von König Frank, der gross war, stark gelichtetes Haar hatte, bleich aussah, nicht übermässig fett war, er war ein intellektueller Typ. Die Unterhaltung drehte sich jedoch meist um oberflächliche Dinge. Er trug eine Uniform im Diplomatenchnitt, zweireihig, er sass in Prunk und Pomp.

Harpe war recht fett geworden, er verhielt sich ruhig, war sehr freundlich und mit einer Bierruhe ausgestattet. Seine Meriten hatte er sich in den Abwehrschlachten erworben.

Xylander war 43 Jahre alt, sehr spritzig und lebendig, gebürtiger Bayer, sehr schlank, gut aussehend, schwarz, sehr höflich, südländisches Temperament.

Unser Salonwagen war sehr schön ausgestattet mit Arbeitsraum, Schlafkabinen, Speisewagen, Schlafwagen auch für noch andere Offiziere. Wir verfügten sogar über einen Funkwagen, so dass wir laufend orientiert waren, (zwischen 22 und 3 Uhr haben wir sehr viel gefunkt!). Der ganze Zug bestand aus 15 Wagen. Wir fuhren von Zossen nach Esterhaza (Schloss), das von einem riesengrossen Park umgeben war, eine schöne Auffahrt hatte, (der Park umfasste selber hunderte von Morgen), Waldgelände war vorhanden. Die Stimmung bei Wöhler war sehr sorgenvoll; sie wurde animiert, um den Ungarnplan zu halten.

Reinhardt wirkte äusserlich gar nicht wie ein Offizier oder generalsmässig. Er war riesenlang, trug einen Kneifer auf der Nase, hatte eine trockene Art und wusste zu sprechen. Er war charakterlich besonders wertvoll und sehr klug, war weitsichtig und sah ganz klar, was los war und scheute nicht zurück, etwas zu sagen. Er war sehr unbeliebt bei Hitler, stand dafür zu Guderian ausgezeichnet. Durchbruch südlich Elbing war vorgesehen, ist aber gescheitert.

Hossbach sah sehr offiziersmässig aus, war ein sturer Kommisshengst; er war zweifellos charakterfest. Er wurde nicht von Hitler gefördert.

Rendulic war ein grosser, sympathischer Mann, (Österreicher), er verdankte seinen Aufstieg seiner nazistischen Linie, er war Chef des NS-Führungsstabes, als glaubenstreuer Streiter ist er sehr schnell in entscheidende Positionen gekommen.

-o-o-o-o-o-o-



abt

München, d. 7. 5. 1949

Weinst. 4

München Verlag Buchhandlung

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Bei unserer gestrigen Unterhaltung ergab es  
sich, dass Sie eine Bitte äußern, die ich jetzt schrift-  
lich erledigen muss. Da ich momentan in einer erheblichen  
finanziellen Klemme bin und der erste Monat in meiner  
neuen Stellung grüßlich ohne Bezahlung überbrücken muss,  
bin ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie am nächsten  
Sonntag / Sonntag anlässlich meiner Dreierfeier in  
Stuttgart die finanzielle Last gleich erledigen könnten.  
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich bis zum  
nächsten Sonntag bereits überlegen könnten, wie Sie  
mein Manuskript zu veröffentlichen in jedem Falle zu  
honorieren gedenken, damit die ganze Geschichte gleich  
auf ein Mal erledigt wird.

Ich freue mich sehr auf die nächste Unterhal-  
tung mit Ihnen und verbleibe bis dahin mit  
freundlichen Grüßen

Ihre

Bruno Tugay Leipzig

Herrn  
B. v. Freytag-Loringhoven  
München 2  
Weinstrasse 4

25-38-28  
10.5.49  
gr.

Sehr geehrter Herr v. Freytag-Loringhoven!  
Heute morgen suchte ich Herrn v. Demblin auf,  
der sich für Ihre Grüsse herzlich bedankt. Leider  
ist er ausgerechnet am kommenden Wochenende zu  
einer Hochzeit eingeladen, und zwar ausserhalb  
Stuttgarts, so dass er vom Freitag bis einschl.  
Montag nicht hier sein wird.

Nun ist es Herrn Bongartz zu seinem aufrichti-  
gen Bedauern nicht möglich, das Treffen zu ver-  
schieben, da er schon in Kürze nach Bad Wöris-  
hofen fährt. Ich hätte es Ihnen so gern ermög-  
licht, dass Sie mit Ihrem Bekannten zusamen-  
treffen könnten, aber es ist beim besten Willen  
nicht zu ändern.

Soeben sprach ich noch einmal telefonisch  
mit Herrn v. Demblin. Sie können also bei ihm  
zu Hause (Stuttgart-N., Herdweg 21) übernachten.  
Da sind Sie auf jeden Fall am besten unter-  
gebracht. - Wegen Ihres Honorars wird sich Herr  
Bongartz am Wochenende mit Ihnen unterhalten.

Sie können aus München um 13.10 bzw. 13.27  
fahren und würden in Stgt. um 17.27 bzw. 17.33  
eintreffen. Ich empfehle Ihnen, sich dort über  
diese Züge zu unterrichten, ob Sie damit fahren  
können.

grüßlich

10.5.49  
27

Herrn  
B. v. Freytag-Loringhoven  
München  
Weintraube 4

Es gibt noch zwei weitere Züge, Ankunft Stuttgart  
19.40 und 20.32. Vielleicht können Sie uns  
durch Postkarte angeben, mit welchem Zug Sie  
hier eintreffen werden, damit wir uns nicht ver-  
fehlen. Auf jeden Fall gebe ich Ihnen die  
Privatanschrift von Herrn Bongartz auf, man  
kann ja nie wissen, welche Zwischenfälle ein-  
treten werden, und so wären Sie in der Lage,  
ihn aufzusuchen:

Heinz Bongartz, Stuttgart-Ost,  
Straußweg 46 bei Wwe. Mayer.

Erreichbar mit Linie 10, Richtung Sillenbuch,  
aussteigen am Bubenbad. Dann bitte fragen:  
Das nur für den äußersten Notfall.

Es wäre vielleicht zweckmässig, wenn Sie  
sich vorne am Bahngleis 11 postieren würden  
(auf Bahnsteig 11 Luft der Münchner Zuglinie),  
wo Herr Bongartz oder ich Sie empfangen würde.

Ich hoffe, dass das Reisegeld von DM 45,-  
bei Ihnen inzwischen eingetroffen ist (es  
wurde gestern von hier abgeschickt), damit  
Sie die Reise antreten können.

Inzwischen verbleibe ich mit freundlichen  
Grüssen - auch von Herrn Bongartz -

Ihre

*Amichen Groß*

25-38-23  
An Christian Voltz D. 11.5.49  
7. H5. Herrn Bongartz!

Sehr geehrten Herrn Bongartz!  
Freigebenen Dank für den Brief vom Fel.  
Goth, Ringelt hier an.

Ich wurde am Samstag den 17<sup>33</sup>  
in Stuttgart sein (und dem für den 13<sup>27</sup>  
ab München fährt) in dem Bahngleis 11  
auf die resp. Fel. frohe aufpassen.

Sehr wohl, das Fel. frohe für meine  
Verkehrsmittel bei Dumbler sorgen. Ist  
denn das wohl jemand da, der mit  
ab der die Türe aufmacht, um Dumbler  
selbst fortzubringen? Ich nehme an, dass  
Fel. frohe das schon mit ff. Dumbler  
bespand.

Ich freue mich auf die Weiter-  
00027

Bruno Bauer Freytag, Leipzig

Postkarte

136

München

Winkl. 4

Münchener Verlagsbuchhdlg.

Sende, in welchem Gebiete, 5 Pfennig, in welchem Gebiete  
in Umkreis von 1000 m 10 Pfennig

Bruno Bauer Freytag Leipzig

heiliger aufpassen  
entsteh von 7  
früher  
M

14a

NOTEN  
2 BERLIN  
STAMMSTÄDTE

ZUG 01258 12



an

Christ und Welt

f. Herr Herr Bongartz

Stuttgart - O

Steingrabenweg 7

Herrn  
B. v. Freytag-Loringhoven  
München 2  
Weinstrasse 4

12.5.1949  
bo/gr

Sehr geehrter Herr v. Freytag-Loringhoven !

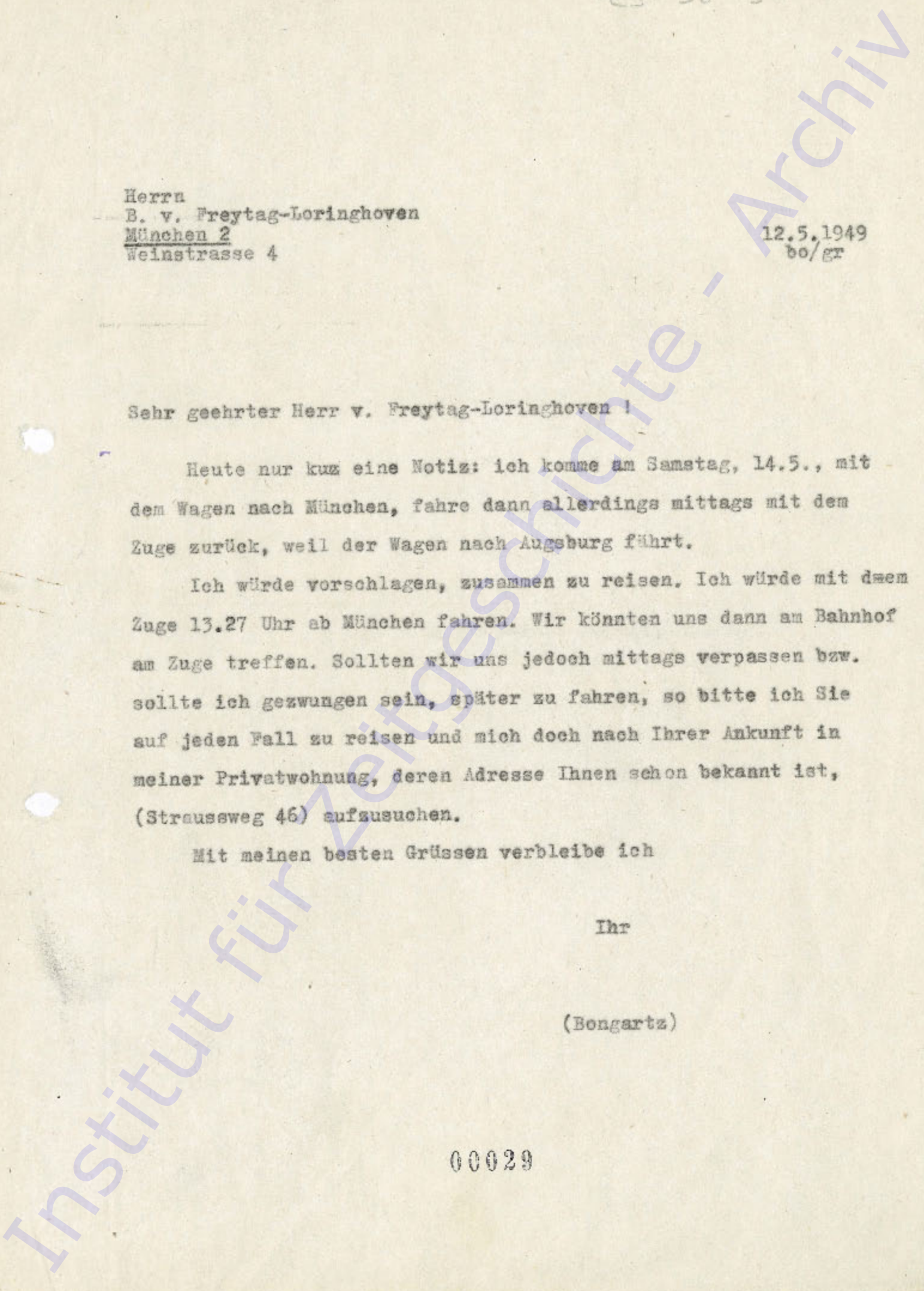
Heute nur kurz eine Notiz: ich komme am Samstag, 14.5., mit dem Wagen nach München, fahre dann allerdings mittags mit dem Zuge zurück, weil der Wagen nach Augsburg fährt.

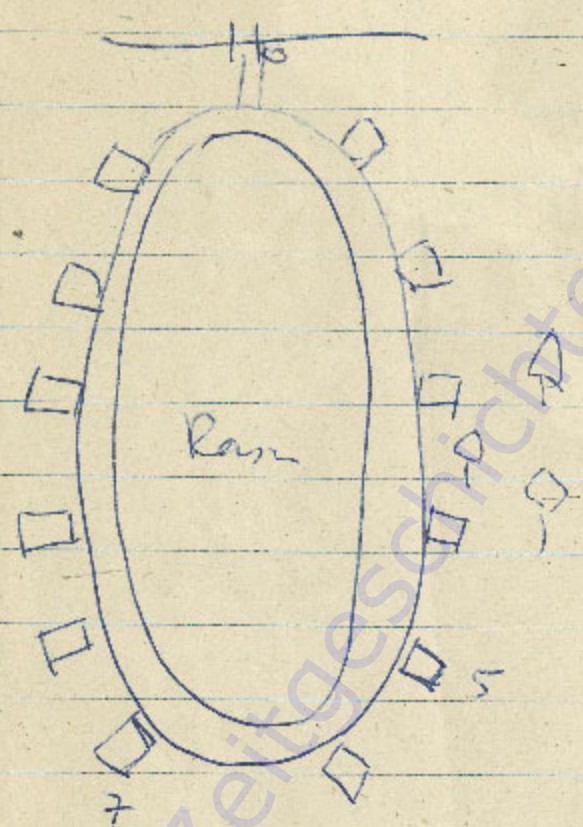
Ich würde vorschlagen, zusammen zu reisen. Ich würde mit dem Zuge 13.27 Uhr ab München fahren. Wir könnten uns dann am Bahnhof am Zuge treffen. Sollten wir uns jedoch mittags verpassen bzw. sollte ich gezwungen sein, später zu fahren, so bitte ich Sie auf jeden Fall zu reisen und mich doch nach Ihrer Ankunft in meiner Privatwohnung, deren Adresse Ihnen schon bekannt ist, (Straussweg 46) aufzusuchen.

Mit meinen besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

(Bongartz)





Opuslinsekt.

Institut für Neigeschichte - Archiv

75-38-32

29 38

# H i n w e i s

Das vorliegende Befragungsprotokoll stellt die völlig unüberarbeitete Wiedergabe einer steno-graphischen Mitschrift dar.

In der Schreibung der Eigennamen und in der Angabe von Daten ist daher stets mit Fehlern zu rechnen.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

688/52

Institut für Geschichte  
München  
ARCHIV  
688/52

v. Freytag-Loringhoven

Rendulicz: Ich sah ihn einige Male im OKH u. bei Lagebesprechungen  
im FHQ. Kein typischer Oesterreicher, nicht so liebenswürdig, ein  
mehr professoraler Typ, nicht so scharmant wie z.B. Generaloberst  
Raus von der 3. Panzerarmee. Raus Mitte der 50, grauhaarig, behäbig

9. Jan. Beginn der russischen Offensive.

Guderian dürfte an dem Tage mit ziemlicher Sicherheit in Zossen  
gewesen sein (FHQ zu der Zeit in Ziegenberg). Der Angriff kam  
nicht überraschend, am Tag zuvor hatte die Heeresgruppe gemeldet,  
dass Grossangriff unmittelbar bevorstande. Guderian hatte ein  
Abwehrverfahren ausgearbeitet, nach dem die sowieso knappe Munition  
dazu verwandt werden sollte, in die geballten Bereitstellungen des  
Feindes geschossen zu werden, um dort Schaden u. Verwirrung zu  
stiften. Diese Vernichtungsfuer ist dann tatsächlich wohl vor  
Anlaufen des Angriffs geschossen worden, hatte jedoch im Endeffekt  
keine Wirkung. Meldungen vom 9. I. unvollständig, erst im Laufe  
der nächsten Tage ergab sich ein klareres Bild. Die Katastrophe  
bahnt sich an.

Zossen: Truppenübungsplatz 40 km südlich von Berlin, örtlich an  
Wünsdorf angeschlossen, märkische Landschaft, teils im Wald ge-  
legen. Vor dem Krieg fertiggestellt bzw. zu Anfang des Krieges  
endgültig als zentrale Führungsstelle des Heeres, ursprünglich  
auch des OKW, das jedoch nur Teile dort hatte. Zossen dient während  
des Polenfeldzuges als Sitz des OKH, das während des Frankreich-  
feldzuges nach Ziegenberg, später nach Angerburg ging. Abwehr,  
Canaris sass ständig dort. Am 25., 26. XI. 1944 verliess das OKH  
Ostpreussen und kehrte nach Zossen zurück, wo es die ganzen Gebäude  
~~Maibach~~ Maibach I übernahm.

2 gleiche Anlagen Maibach I und Maibach II (siehe Skizze),  
Maibach II durch OKW besetzt. M.I.: 12 Betonhäuser liegen in  
einem ovalen Ring durch eine Asphaltstrasse getrennt um einen  
Rasenplatz - aus Fliegersicht leicht kenntlich. Besondere Posten-  
sparre, nur mit Sonderausweis betretbar. Haus 5: Chef Generalstab,  
Haus 7 Operationsabtlg. Beschaffenheit eines solchen Hauses:

wie normales 2-3 Familienhaus, Paterregeschoss, Obergeschoss, spitzer Giebel. Decken zwischen den Geschossen aus ziemlich starkem Eisenbeton. Gleiche Anlage wiederholt sich unterirdisch unter einer Abschirmung von 1m Betonschicht. Ringstasse als breiter Verbindungsgang auch unterirdisch wiederholt. Die unterirdischen Räume wurden nur ein einziges Mal, am 15. März 45 bei einem schweren Bombenangriff benutzt, wo es in der Operationsabteilung durch Bomben mehrere Verletzte gab. Ebenso war unterirdisch für Telefonanlage gesorgt.

Besprechungen mit Chef Generalstab/<sup>Guderian</sup> fanden in seinem Zimmer statt. hübsch eingerichtetes Arbeitszimmer noch aus der Zeit Brauchitsch's, getäfelt, Möbel mit weissem, rupfenartigem Stoff bezogen, zwei grosse Sessel um einen niedrigen Tisch, grosser Schreibtisch mit eingelegter Arbeit, an der Wand gegenüber dem Fenster riesengrosser Kartentisch mit drei grossen Jupiterlampen. Dort fanden auch die internen Lagebesprechungen statt, jeweils vormittags um <sup>10</sup>11 - 11 Uhr oder später, je nach Einlaufen der Meldungen. Dann standen um den Tisch die Chefs der Abteilungen, Stellvertr. Guderians, also erst Wenck später Krebs, d. Chef Operationsabtlg. v. Bonin, Chef Fremde Heere Ost General Gehlen, Generalquartiermeister Gen. Toppe, Chef Transportwesens General Gehrke, Stellvertreter Gen. Körner(?), Chef der Abt. PIII, Generalstabspersonalabtlg. - unterstand dem Personalant Burgdorf - Oberst Kleikamp später Oberst Kienitz, Waffengeneräle, General Berlin. (Waffengeneräle des OKH Inspektore der einzelnen Waffengattungen beim Feldteil.) Chef Operationsabtlg. trug die neuesten Meldungen vom Tag zuvor, von der Nacht u. vom Morgen ~~xxx~~ anhand der grossen Karte vor (die dann später entsprechend dem Führer vorgetragen wurde), Chef Fremde Heere Ost wurde nach Beurteilung der Feindlage gefragt - Guderian: wie beurteilen Sie die und die Anzeichen ... Eine grosse Rolle spielte das Transportwesen, da Guderian in seiner Führung

sehr beweglich war. Anschliessend folgte meist eine kurze Orientierung über die Lage an den anderen Frontteilen. Dauer der gesamten Besprechung meist 1/2 Std. bis 1 Std.

Tageslauf Guderians: erwachte in einem kleinen Privatblockhaus, das schon früher vom Oberbefehlshaber des Heeres gebaut worden war, ausserhalb Maibach 1, zu Fuss in 10 Minuten zu erreichen.. Guderian stand nicht allzu früh auf, etwa 9.30. Im Anschluss ans Frühstück las er noch bei sich einige Dinge, weil er dort dazu mehr Ruhe hatte. Nach seinem Erscheinen in Maibach 1 wurde er grob über die Lage orientiert, meist durch mich. Dann empfing er einige Leute, las die Eingänge, dann Lagebesprechung bis etwa 12 h. Im Anschluss daran erhielten die Abteilungschefs die notwendigen Entscheidungen. Zwischen 1 u. 2 h dann schnelles Mittagessen. Wenn möglich hielt Guderian danach 1/2 Std. Mittagsschlaf, da er sich seines Herzleidens wegen schonen musste. So überliess er auch die Kleinarbeit seinem Stellvertreter, Wenck, und den Abteilungschefs. Gegen 14.30 - 15 h Start zur Führerlage nach Berlin, 1 Std. Fahrzeit. Führerlage ab 16 h für 6-7 Std. Ab 19.30 verbot Hitler die Abfahrt von Berlin, da ab dieser Zeit mit Moskitoangriffen zu rechnen war. Rückkehr nach Zossen, d.h. Eintreffen dort daher meist 23 h. Dort erwarteten G. wieder Leute zum Vortrag. 24h nochmals Lagebesprechung bei Hitler, doch schickte Guderian dann Wenck oder einen Generalstabsoffizier, ausser in besonders dringenden Fällen. So dauerte sein Tag meist bis 1 h, oft kam er erst um 2 oder 3h ins Bett.

Guderian war <sup>2) ab</sup> kein Generalstabsoffizier im eigentlichen, traditionellen Sinn, sondern in seiner impulsiven und leidenschaftlichen Art im Grunde der Typ eines Truppenführers. Zwar hat er die Kriegsakademie zusammen mit Manstein u. Generaloberst Hoth besucht und organisatorisch und generalstabsmässig Ausserordentliches geschaffen, speziell auf dem Gebiet der Panzertruppen.

Die Offensive im Osten brachte für das OKH keine besonderen Umstände, Katastrophen strahlten verhältnismässig wenig bis dorthin aus. Was wäre auch zu machen gewesen. Man nahm die Meldungen auf, suchte, woher Reserven zu nehmen sein, so wirkten sich die Ereignisse der Front erst nach Tagen aus. <sup>Das</sup> OKH. war ja eine bürokratisch organisierte Behörde und genau festgelegten Schemata für den Gang der Dinge. 3x täglich kam von den Heeresgruppen Meldung an die Operationsabtlg., - und zwar ausschliesslich telefonisch, nicht durch Funk, da die Telefonverbindung durch Zwischenschaltung des sog. Inverter so gut wie zuverlässig war, - Meldung über die Ereignisse der Nacht zwischen 8 u. 3.30h. Zwei oder drei Ordonnanzoffiziere teilten sich in 24-stündigen Dienst zur Aufnahme der Meldungen, verfolgten sie an der Karte, während ein Schreiber die Meldung stenographisch aufnahm. Wenn Zwischenmeldungen am Nachmittag wesentliche Änderungen der Morgenmeldungen brachten wurden sie gleich zur Führerlage nach Berlin weitergegeben. Die grosse und übersichtliche Tagesmeldung lief in der Nacht ein, nach ihr wurde die Karte für die Lage am nächsten Tage im FHR. hergestellt.

<sup>ck</sup>  
Wenk: er war im Gegensatz zu Guderian noch sehr jung, heute etwa 49 od. 50 Jahre. Trat als Major in den Krieg, verliess ihn als General. Er verdankte diese steile Karriere jedoch seiner Tüchtigkeit u. nicht Nazideutschenschaft. Hitler schätzte und liebte ihn zwar, jedoch nicht weil W. ihm nach dem Munde geredet hätte, sondern wegen seiner militärischen Tüchtigkeit und seines lebenswürdigen und gewinnenden Wesens, das jeden Menschen für Wenk einnahm. Er hatte so auch keine Feinde, sondern nur Freunde. Er war humorvoll, immer guter Laune, immer optimistisch, und dies trotzdem er die Dinge klar sah und beurteilte. "Irgendwie schiebt sich's schon hin" war ein für ihn typischer Ausspruch. Mit dieser

*obwohl*

Grundeinstellung schaffte er auch meist was er anfasste. Wenk war etwa 1.73 - 1.75 gross, ein bisschen dicklich, früher sportlich, dann durch vieles Trinken und Essen, das er liebte, fatter geworden, schon im Krieg stark grauhairig, gut geschnittene Gesicht. Er war immer froh, hatte lustige Augen, immer einen Witz auf den Lippen, flachste mit allen Leuten herum. So war er besonders bei der Jugend geschätzt, konnte aber auch griesgrämige alte Leute auflockern. So war er auch mit Schörner gut zurechtgekommen. Ebenso mit einem griesgrämigen General Schmidt seines Stabes, der gern alles selbst machen wollte. Wenk zeigte in solchen Fällen eine zielbewusste Art, sich seinen eigenen Bereich zu wahren, ohne dass Streit aufkam, nach kurzer Zeit vertrugen sich die Leute dann tadellos und fügten sich seinem Willen.

Am 20.-21. April 1945 leitete Wenk noch die Verteidigung an der Elbe, wo ihm Gen. Müdicke unterstand, Pionier, älter als Wenk, Anfang d. 50.

v. Bonin: jetzt etwa 40 - 41 Jahre alt. Völlig anderer Typ als Wenk. Ausgesprochener Preusse, pommerisch-märkische Familie. Sieht ausgezeichnet aus, etwa in der Art von Seeckts, nicht ganz so schlank wie dieser, sondern sportlich und breit, nicht sehr gross, scharf geschnittenes Gesicht, hohe Stirn, blonde Haare, klarer Verstand, logisch und abwägend, jedoch Praktiker und nicht Kriegs-akademiker. Fiel über Warschau (siehe später im Bericht).

Gehlen: Ausgesprochener wissenschaftlicher Generalstabsoffizier mit grossen Geistesgaben - mehr Typ wie Beck oder Gen. Hausinger. -  
 ++ von der körperlich hinfällig und kranklich, nicht ~~mit~~/vitalität Wenks oder Bonins, war er an seinem Platz unersetzlich - Fremde Heere Ost.

Diese Abteilung war unter der Leitung General Hintzels verbunbelt.  
 ++ mittelgross, schlank, bleichen Teint, scharf geschnittenes Gesicht, musste zeitweise länger pausieren wegen Magengeschichten. Wirkte nicht auf Anhieb als Persönlichkeit, gewann wenn er sprach.

Man wusste kaum etwas über die Russen, alles Zahlenmaterial fehlte, das russische Wirtschaftspotential war unbekannt etc. In systematischer Kleinarbeit zog Gehlen alles greifbare Material heran, und schuf so aus Gefangenenvernehmungen, Beutepapieren etc. langsam ein Bild über den Russen. Die Abt. Fremde Heere Ost wurde unter ihm zur besten Generalstabsabteilung. Seine Beurteilung der Lage hatte immer richtig gelesen, bis auf die letzte Zeit. Die Russen wurden in ihren Abwehrmethoden raffinierter, daher war es später nicht mehr so leicht, die Lage zu erfassen wie am Anfang des Krieges. Gehlen wurde zum Verhängnis, dass er nach der Pommernoffensive als der Darm durch Pommern noch gehalten wurde, zwar erkannte, dass die Russen sich an der Oder zum Angriff auf Berlin stellten, nicht aber den Stoss auf Stettin <sup>Voraus</sup> (Darstellung Bolts hier nicht richtig) Guderian hatte Gehlen gelegentlich mit zu Hitler genommen, dem ein Mann wie Gehlen jedoch unsympathisch war. Als Gehlen nun zum ersten Mal die Lage nicht richtig erkannt hatte war Hitlers Reaktion: - Ich habe es ja immer gesagt, Ihr seid alle Schafsköpfe, ist ja alles Mist bei Euch.- Die Abt. Fremde Heere Ost wurde auf ein Fünftel ihrer bisherigen Stärke gesetzt und damit praktisch arbeitsunfähig gemacht. Nachfolger Gehlens Obersleutnant Wessel.

Bolt: sehr jung, damals Ende 20, höchstens 1.60 gross, breit, Typ des Geräteturners, gut geschnittener Kopf, ziemlich hohe Stirn, nach hinten gestrichene Haare. Ausgezeichneter Frontoffizier, bei Petersburg mit Handgranaten 5 schwere russischen Panzer geknackt, dafür Ritterkreuz, 5x verwundet, kam dann/als sogenannter "junger Mann" zu meiner Unterstützung, sollte später auf die Kriegsakademie um Generalstabsoffizier zu werden. Begleitete Guderian oft zur Lage oder sonst auf Fahrten.

Zwischen 12. und 17. Jan. ist mir/nichts besonders Erwähnenswertes gegenwärtig.

Der Heeresgruppe A unterstand der Frontabschnitt von den Karpaten bis hinauf nach Warschau, zwei Brückenköpfe des Heeres über die Weichsel, Baranow (grösser) und Pulawy (Kleiner), darüber noch ein kleinerer.

Warschau: dort grenzten beide Heeresgruppen aneinander, Reinhardt / zu der Warschau gehört und Harpe. Frontverlauf an der Weichsel, Warschau westlich der Weichsel in deutscher Hand, Vorstadt <sup>östlich d. Weichsel</sup> Praha/von den Russen besetzt. Warschau war zur Festung erklärt worden, was jedoch praktisch nur den Namen Festung bedeutete, sonst mangelte es an allem, es gab kaum Munition u. Waffen, oder Beutewaffen, für die die Munition fehlte, höchstens noch zerstörte Festungswerke aus polnischer Zeit. Festungskommandant war ein General, Festungsbesatzung bestand aus 4 Bataillionen Hals-, Nasen-, Chren- und Magenkranken, ausserdem Divisionen der Heeresgruppe Reinhardt, die im Laufe der Kämpfe herausgezogen wurden. Die Russen stiessen mit Panzerkräften auf dem linken Ufer nach Norden hoch, um die Front aufzureissen, was ihnen auch gelang. Am 15., 16. und 17. gewannen die Russen schnell Boden, am 17. standen sie vor Warschau, und die Situation ist bereits kritisch. Die Heeresgruppe hat kein klares Bild mehr von der Lage, da die Führungsstäbe nicht mehr erreichbar sind oder sich zum Teil in russischer Hand befinden. Am 17. abends meldet die Heeresgruppe Harpe "wir wissen nicht wie es im Raum von Warschau aussieht, wir nehmen an, dass der Russe vor Warschau steht" und ~~urteilt~~urteilt, dass Warschau wahrscheinlich verloren sei.

12. Jan. Katastrophe wird deutlich. Meldungen über russisches Frontelfeuer, das am Morgen des 12. mit bisher ungekannter Stärke losging. An den Brückenköpfen gewaltige Massen, die sich in Bewegung setzen. Die Wirkung der russischen Luftwaffe ist erstmalig und laut

in fast amerikanischem Ausmass in die Stellungen. Damit war praktisch am ersten Tag die deutsche Verteidigungsfront ausgelöscht. Die russischen Panzer fanden kaum Widerstand und konnten sich in kurzer Zeit an die deutschen Stellungen heranarbeiten. Schon am Mittag des 12. waren russische Panzer bis zu 20 und 25 km eingebrochen. Deutsche Reserven in Stärke von 6 Divisionen, die vor allem bei Paronow im Raum von Radom standen, sollten zum Gegenangriff antreten, um die Russen zurückzuwerfen. Der deutsche Gegenangriff kam jedoch nicht zum Tragen, warum nicht wurde nie ganz geklärt, ob es an Entschlussfreudigkeit fehlte, jedenfalls waren die Befehle unklar und zu spät, und die antretenden Verbände prallten bereits auf angreifende russische Verbände. Es geschah also praktisch nichts. In den nächsten Tagen gewannen die Russen mit atemraubender Schenelligkeit Boden. Die Front einschliesslich der Reserven war zerplatzt, die Stäbe meldeten sich nicht mehr. Die Russen rollen nach Westen und Nordwesten Richtung Warschau.

17. Jan. Russe schon weit nach Westen vorgedrungen, bei Radom und vor Warschau, Meldungen ungewiss. Im OKH. ist dieser Tag mit Spannung geladen, weil man mit grösster Sorge die Entwicklung sich anbahnen sieht und der Lage mehr oder weniger hilflos gegenübersteht. Am Nachmittag zur Führerlage, dort berichtet, zurückgekommen. Am Abend um 9h isst Guderian mit Wenk zusammen zu Abend, Bonin wird zum Gespräch hinzugezogen, es eilt, da Guderian um 10h wieder bei Hitler sein sollte. Die Unterredung findet <sup>nicht</sup> im Arbeitszimmer Guderians sondern in seinem Wohnhaus statt, in einem Raum, der das Haus nach beiden Seiten durchmass, mit zwei Fenstern, Kamin. links vom Kamin Sitzplatz, an der anderen Seite der Esstisch, deutsche Werkstättenmöbel mit dunklen Bezügen, alte Stiche an den Wänden. Nach dem Essen wird das Geschirr weggeräumt, Bonin kommt, und auf dem Esstisch wird die Karte ausgebreitet. Bonin schildert die Situation,

überall weiteres schnelles Vordringen der Russen, die Heeresgruppe hat mehr oder weniger den Überblick verloren u. weiss nicht wo der Russe steht und ist der Lage gegenüber machtlos, weil keine Verbände mehr da sind, die geführt werden könnten. Es besteht keine Verbindung mehr zu Warschau, das wahrscheinlich schon verloren ist. Bonins Vortrag hatte eine Viertelstunde gedauert, darauf steigen Guderian und ich ins Auto, um zum FHQ. zu fahren. Im Arbeitszimmer Hitlers angekommen beginnt Guderian sofort vorzutragen. Er schildert die Lage düster wie sie war (etwas positiver als Bonin es ~~tat~~ getan hatte). Im Laufe seines Vortrags äussert er dass er der Auffassung sei, "Warschau sei weg" - eine Feststellung, die Guderian nicht so global erschien. Für den Führer, der präzisgemässigt dachte, war dies anders. Er ging hoch als habe man ihn angestochen. Guderian wollte eigentlich weitersprechen, als Hitler hochfuhr, Guderian anstarrte und nochmals wiederholte - "Warschau weg. Wie ist das möglich, Warschau ist doch eine Festung mit Festungskommandant, wie ist das möglich, darüber will ich sofort nähere Meldung." In diesem Augenblick kommt ein Anruf aus dem OKH, von Bonin oder einem der Generalstabsoffiziere. Ich gehe raus ans Telefon: "Wir haben Funkspruch aufgefangen (Warschaus Funkstelle hatte direkte Verbindung mit OKH) aus Warschau - Feind am Stadtrand von Warschau, bereits Kämpfe im Gange, ich nicht mehr in der Lage, mit meinen schwachen Kräften Warschau zu halten, setzt mich heute im Laufe der Nacht aus Warschau ab." Ich gehe wieder herein. Hitler schimpft noch über Versagen der Führung etc. Ich gebe Guderian einen Zettel mit der Meldung, den dieser gleich Hitler präsentiert. Hitler ordnet an, sofort einen Funkspruch nach Warschau zu geben, dass es unbedingt zu halten sei. Ich gebe ~~ihm~~ durch. Praktisch hat dieser Befehl, der vielleicht in Warschau noch ankam, keine Wirkung

mehr gehabt, da der Festungskommandant schon seine Massnahmen ergriffen hatte. Gleich darauf fragt Hitler, wer <sup>Die Meldung über Warstlaw</sup> ~~das~~ durchgegeben habe. Guderian wusste es nicht genau <sup>gest.</sup> - mir ist es von Bonin gemeldet worden. Das zündet gleich bei Hitler. Bonin hatte schon auf der Liste des 20. Juli gestanden, er hatte zu Schulze Rüttger <sup>(?)</sup> Verbindung gehabt, der gehängt worden war, bei seiner Vernehmung war der Name Bonin gefallen. Jetzt verlangt Hitler, dass genau geklärt werde, wer beim OKH die Meldung aufgenommen habe. Feststellung: Oblt. v. Christen, Sachbearbeiter der Heeresgruppe in der Operationsabteilung hatte die Meldung an Obersleutnant v.d. Knesebeck, IA. der Operationsabteilung, gegeben, dieser weiter an Bonin. Als Hitler die adligen Namen hört ist er sofort auf der Palme. - Defaitismus, Verrat, 20. Juli, - er vermutet als ich ein finstres Komplott und veranlasst gleich darauf, dass diese drei Offiziere sofort zu verhaften seien. Guderian und Wenk sind aufgebracht, sie weisen darauf hin, dass Bonin und diese ~~xxxx~~ zwei Leute ja lediglich aufgenommen haben, was ihnen von der Heeresgruppe gemeldet worden war, dass man auf Grund der Gesamtlage annehmen musste, dass Warschau verloren war. Das Gespräch ging bis tief in die Nacht - als Hitler nicht von seinem Standpunkt abgeht sagen schliesslich G. und W.: Wenn diese drei Leute verhaftet werden, dann bitte uns auch - was Hitler ablehnt. Dann: Solange diese drei Leute eingelocht sind betrachten auch wir uns als im Arrest befindlich - was Hitler garnicht zur Kenntnis nimmt. Ich fuhr zurück und kam gegen 12 h im OKH an. Um 12.30 erscheint General Maisel, Stellvertreter von Purgdorf - Klein, aufgebekken - gefolgt von drei weiteren Offizieren: "Ich habe Führerbefehl, Bonin, Knesebeck und Christen zu verhaften." Ich versuche, die Sache hinauszuschieben: "Herr General, das geht nicht ohne weiteres, als ich von Berlin Abfuhr war noch nichts entschieden. Ich muss

erst im FHQ. anrufen, denn die Leute unterstehen Guderian. Ich muss mir erst Rückversicherung holen." Ich rief im FHQ. an, Wenk ist am Apparat: "Mein lieber Bernd, es tut mir wahnsinnig leid, wir können nichts machen." So sage ich zu Weisel: "Wir können nichts machen, der Führer hat entschieden." Ich gehe mit Major Frerichs, einem der Begleiter Weisels, einem Offizierstyp wie Burgdorfer, zu Bonin. Wenk u. Bonin wohnten in einem Haus zusammen. Ich gehe erst allein zu Bonin, er liegt in seinem Schlafzimmer auf dem Bett. "Es tut mir masslos leid, Herr Oberst, drassen wartet Major Frerichs, der will Sie abholen." Bonin hatte schon so etwas geahnt, obgleich er sich unschuldig fühlte. Es folgt noch ein kurzes Hin- und Her, Bonin packt seine Sachen, dann fahren die nachts um 1/8 4 h, ein DKW nach dem andern, ab - andere Autos gab es zu dieser Zeit ~~zweit~~ kaum noch - immer ein schwer bewaffneter Offizier mit einem der Abgeholtten, zum Wehrmachtzentralgefängnis nach Berlin. Christens und Knesebeck werden bald darauf entlassen, Bonin kommt auf persönliche Anordnung Hitlers in die Prinz Albrecht Str., später nach Dachau. (Vermehren).

- Bonin ist Guderian jetzt noch gram wegen dieser Angelegenheit, weil er der Ansicht ist, dass Guderian sich mehr für ihn hätte einsetzen sollen. Alle Versuche, Bonin zu helfen, scheiterten jedoch an Hitlers Halsstarrigkeit. Selbst Kaltenbrunner ~~knix~~ äusserte zu Krebs: "Das ist ja alles Quatsch, ich verstehe nicht, warum Hitler davon nicht abzubringen ist." Aber nichts half. -

Die Verhaftung Bonins, Christens und Knesebecks hatte im OKH die grossen Ereignisse an diesem Tag überschattet. Inzwischen war der russische Angriff ins Rollen gekommen und hatte mit grosser Geschwindigkeit nach Westen Boden gewonnen, zwischen Warschau und den schlesischen Bergen, gleichzeitig war die Heeresgruppe Reinhardt unter Wahrung ihres Zusammenhaltes nach Ostpreussen zurückgegangen. Anfang - Mitte Februar konsolidierte sich die Lage etwas,

nachdem das Generalgouvernement und die schlesischen Industriegebiete verloren waren und der Russe praktisch an der Oder stand. In dieser Zeit kommt es zur Ernennung Himmlers.

In einer Besprechung bei Hitler, am 25 oder 27. Jan. etwa, hatte Guderian zunächst Weichs vorgeschlagen. Nicht, weil Weichs für diese Aufgabe absolut der rechte Mann gewesen wäre, sondern, weil sein Stab, der bisher auf dem Balkan seine Aufgabe gehabt hatte, praktisch arbeitslos geworden war.

Himmler hatte im Herbst 1944 sein erstes militärisches Debut im Westen an der Oberrheinfront gegeben und hatte dort nicht so schlecht abgeschnitten. Er war zu jener Zeit noch der mächtigste Mann im Staat und hatte aus Reserven der SS, der Partei und der Wehrmacht noch einiges zusammenziehen können.

2. oder 3. Feb. Guderian bei Himmler in Prenzlaw:

Das Lager, in dem der Reichsführer u. Ob. d. Heeresgruppe Weichsel residierten lag 2-3 km südwestlich von Prenzlaw in einem Wäldchen, getarnt, Speerbaracken, die besser als die Normalbaracken waren, geheizt, mit Läufern ausgelegt und mit guten Möbeln eingerichtet.

-Die Leute, die die eigentliche Arbeit machten, im Oberst Eismann, hatten Schwierigkeiten, die notwendigen Telefone zu bekommen etc. In der Heeresgruppe, sassen in einer wesentlich schäbigeren Baracke

Eismann: junger drahtiger Generalstabsoffizier, damals Mitte 30, schlank, mittelgross, typischer Offizier. -

Nach durchfahren des Schlagbaums führen wir vor der Baracke vor, zeigen nochmals unsere Ausweise, waren bei den Wachen natürlich vorangemeldet. Im Gebäude selbst nochmals Kontrolle, Waffen mussten abgelegt werden, Taschen wurden durchsucht. Lemmerding empfängt uns, SS-Gruppenführer, gross, breitschultrig, recht gewöhnlich und unbedeutend aussehend, Lahm... hatte keinerlei Voraussetzungen für die immense Aufgabe, die darum im wesentlichen auf Eismann ruhte.

Lammerding führte uns in das Arbeitszimmer Himmlers, das barockmässig eingerichtet war, Laufer auf der Erde, Arbeitstisch, Radio, grosse Lagekarte, Bild von Hitler an der Wand. Ich wurde herausgeschickt, da Guderian möglichst wenig Leute bei der Unterredung haben wollte. Es blieben also nur Guderian, Himmler und Lammerding. Ich weiss nicht was verhandelt wurde, nahm nur an dem anschliessenden Frühstück wieder teil, zu dem auch der Adjutant Himmlers zum Reichsführerstab, Obersturmbannführer Grotmann zugezogen wurde, arroganter, übler Vertreter, ausserdem der QSt. der Heeresgruppe. Beim Essen wurden nur allgemeine, nach aussen sehr höfliche Reden geführt. Himmler war gegenüber Dekorationsfiguren wie mir sehr freundlich, begrüßte mich mit Handschlag.

Zwei weitere Besuche Guderians bei Himmler in Hohenlychen, wahrscheinlich in den ersten Märztagen. Bienenanlage der Heilstätten, SS-Obergruppenführer <sup>Dr. Gebhardt</sup> unterstanden, auf weitem Gelände verstreute Bauten, meist aus der Gründerzeit, zu denen unter Gebhardt durch seine Beziehung zur SS. neue Anlagen gekommen waren - in typisch märkischen Landschaft zwischen Seen gelegen. Guderian besuchte Himmler in einem kleineren, abseits befindlichen Gebäude, einer nicht besonders pompösen Villa, die mit Posten besetzt war. Ich weiss nicht, ob Gebhardt an <sup>der</sup> Besprechung/G.H. teilnahm.

Ablösung Himmlers durch Heinrici. Der Einfluss Himmlers wird immer geringer. Hitler hatte auf Himmlers militärische Tätigkeit Hoffnungen gesetzt, die er enttäuscht fand.

#### Pommernoffensive 15. Feb. - 17. Feb.

Zwischen Answalde und Stargard äduerndes Goplänkel, nicht mit starken Kräften. Es entstand der Plan, in Mittelpommern Kräfte zu sammeln und einen Angriff auf die Warte zu führen, um mit einem

Kesselchen zwischen Oder und Warta den Russen einen nicht unerheblichen Schlag zu versetzen, einen Teil des verlorenen Gebietes zurückzugewinnen oder u.U. den Russen hier zu schlagen. Einen eigentlichen Urheber dieses Planes weiss ich nicht zu nennen, vielleicht war es in Gesprächen zwischen Guderian und Wenk oder in der Führerlage zu diesem Gedanken gekommen. Er wurde Hitler vorgebracht und fand dessen Billigung - die für eine Angriffshandlung leicht zu finden war. Im Grunde waren natürlich für einen solchen Angriff nicht mehr genügend Kräfte vorhanden. Dennoch wurden noch einmal alles was aufzubringen war z usammengekehrt, aus Dänemark Ersatzverbände etc. , insgesamt kamen etwa 10 - 12 Divisionen zusammen und Mittel- und Hinter-wurden nach/Fommern gebracht, um Ostwärts Stargard den Stoss auf die Warta in Richtung Landsberg zu führen. Guderian ist der Meinung, dass der Angriff von der 3. Panzerarmee unter Wanteuffel geführt wurde. Ich bin der Ansicht, dass dieser Angriff von der 11. Armee geführt wurde, unter SS-Obergruppenführer Steiner und Oberst Ester, da es Hitlers Wunsch war, dass die SS. die Lorbeeren ernten sollte u Steiner persona grata bei Hitler war. Steiner war ursprünglich Heeresoffizier gewesen, dort herausgeflogen und bei der SS. gelandet. Er hatte an der Leningradfront und in Kurland ein SS-Korps geführt und das gut gemacht. Doch lagen seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Abwehr, in Angriffsoperationen hatte er keine besondere Erfahrung. Steiner wurde nun aus Kurland geholt und sollte die völlig neu gebildete 11. armee mit Oberst Ester zum Angriff übernehmen. Das OKH. hatte Bedenken, dass man eine Chance, die sich bietet, dann so unerfahrenen Leuten überlässt. Wenk wilden Leuten "eine Spritze geben". Er wird ohne Befehlsbefugnisse vom OKH. zu beratender Funktion abgeordnet, mit Vollmacht für das OKH. an Ort und Stelle zu entscheiden, aber ohne tatsächlichen Oberbefehl. Die Operation begann am 15. und gewann nur wenig Boden. (Himmler

behauptete später, das OKH. hätte die Verbände (nicht rechtzeitig herangeschafft - das Gegenteil konnte bewiesen werden.) Am 15. und 16. ging die Sache holperig weiter mit gewissen Erfolgen. Am 17. etwas schnelleres Vorgehen. Wenk fuhr in der Nacht zum OKH und FHQ. um zu berichten, dass sich gewisse Erfolge abzeichnen. Er fuhr dann, nachdem er tagelang nicht geschlafen hatte zurück, und da sein Fahrer auch müde war fuhr er selbst, schlief bei Sockn Fahrt ein, fiel heraus, alles ging dann noch verhältnismässig gut, doch fehlte er an der Front gerade in dem Augenblick, wo die Sache wirklich ins Rutschen gekommen war.

Heinrici: Als Heeresgruppen OB. weitgehend überfordert. Sicher sehr tüchtiger Panzergeneral, der aber beim Korps sein Ende hätte finden müssen. Er stieg hoch, weil wir keine anderen Leute mehr hatten.

Ähnlich Generaloberst Weiss, ein mittelgrosser, freundlicher Mann, älter als Guderian, hatte wohl ziemlich erheblich einen gehoben. Wurde später durch General v. Saucken abgelöst.

Vollsturngedanke ursprünglich vom OKH. ausgegangen, in Erinnerung an 1813, Andreas Hofer, im FHQ. zur Sprache gekommen. Von Himmler eifrig aufgegriffen.

Schörner: gross, etwas kleiner als ich, sehr massiv, breitschultrig, muskulöser Typ. Ziemlich grobe Gesichtszüge, grosse Nase. Spricht oberbayerisch, was ihn Hitler besonders sympathisch machte, betonte Nazieinstellung. Hat im FHQ. zwei wesentliche Fürsprecher für sich, Burgdorf und Feselein, mit denen er sich duzt, und die ihn zu besonderen Besprechungen zur Seite nehmen. Mit Guderian war das Verhältnis nach Anfangsschwierigkeiten äusserlich korrekt. Seit Hitler



hatte ein klares Bild der Lage. Trug Uniform, grauen Rock und schwarze Hosen, oder OT., hin und wieder auch Zivil, wirkte im Wesen absolut wie ein Zivilist. Stand gut mit Guderian.

für Völkerrecht in Hamburg  
Barandon: Professor, schmalen (Kahl-) Kopf, gewandt aber ohne Temperament, Durchschnittsdiplomate, eigentlich mehr Jurist als Diplomat. Er wurde zur Ablösung Herrn v. Estorffs nach Zossen geholt, der, aus altem Adel, ein ausgesprochen trotteltiger Diplomat war, sich um nichts kümmerte und seine Funktion als Verbindungsmann zum AA. nicht wahrnahm.

Ende März Absatzung Guderians:

Anfang März,

Bei einer Auseinandersetzung im Anschluss an die Gehlen-Affaire als Guderian ausserdem erneut um die Evakuierung Ostpreussens und Kurlands kämpfte, legte Hitler Guderian wohlwollend nahe, doch Urlaub zu nehmen. Hitler sagte mit bestrickender Liebenswürdigkeit in freundlichem Ton: "Sie haben sich ja wieder so erregt, ich sehe, Sie sind furchtbar angegriffen. Sie brauchen eine Kur, Sie müssen sich 6 oder 8 Wochen erholen und ausruhen." Guderian liess sich durch die Liebenswürdigkeit gefangen nehmen und begriff nicht, was Hitler wollte. So ~~ankerkerte~~ dankte Guderian Hitler und sagte, dass es im Moment, wo es so schlecht um alles stehe, fast Fahnenflucht bedeute, auf Urlaub zu gehen, andere Leute könnten ja auch nicht von ihrem Posten weg.

Am 28.III. fand ein Frühstück mit Oshima statt, man hatte an einer grossen Tafel gut gegessen und getrunken und noch zum Kaffee zusammengesessen. - Oshima war über die deutschen Verhältnisse,

deutsche Literatur etc. ausgezeichnet im Bilde. - Im Anschluss

*Nicht mit Bucher, sondern oben, im Arbeitszimmer Hitlers*  
 daran ging es zur Führerlage. Guderian äusserte: heute gehe

ich ran, - es ging um Kurland. Er tat es dann auch in seiner leidenschaftlich-aggressiven Art: "Mein Führer, das geht nicht mehr

so weiter mit Kurland und Ostpreussen. Uns geht der ganze Osten kaputt, wir müssen die Kurlanddivisionen herausholen. Es ist das Beste was wir haben." Guderian lief während er sprach ganz rot an. Hitler, als er merkte, dass sich hier ein Gewitter zusammenzog, versuchte dauernd, ihn zu unterbrechen. Guderian liess sich jedoch nicht erschüttern, sondern legte los und wurde dabei immer erregter. Hitler antwortete als er zu Wort kam schliesslich: "Das ist ja alles Quatsch, die binden dort oben Kräfte. Im übrigen haben Sie mich bei Pommern auch immer falsch beraten. Sie glaubten, die Russen werden nicht angreifen und sie haben doch getan. Auch mit der Offensive hat alles nicht gestimmt." - Himmler sekundierte. (Himmler wurde mit "Reichsführer" angeredet, von Hitler allerdings meist "Himmler" - Hitler mit "Mein Führer".) Es kam zu einer scharfen Auseinandersetzung. Hitler sprang auf, was ich sonst nicht erlebt habe, und lief wie ein Hund immer um seinen Stuhl herum, war ganz bleich geworden. Guderian stand schäumend vor ihm und schrie ihn an. Hitler darauf: "Defaitismus, die Generale tun nichts, ~~beraten~~ beraten mich falsch, im Generalstab sitzt der ganze 20. Juli" etc." Guderian verteidigt sich, versucht nachzuweisen, dass er alles getan hat, damit die Offensive in Pommern richtig lief. Burgdorf versuchte, Hitler zu beruhigen: "Mein Führer, beruhigen Sie sich doch, setzen Sie sich doch wieder hin." Hitler ist bleich und zittert dauernd, er setzt sich schliesslich wieder. Jodl und Generalitt. Winter ziehen Guderian weg, der dann mit Winter immer an der Wand entlang lief und weiter schimpfte. - Ich fürchtete, Guderian würde verhaftet und versuchte nun auch, ihn zum Schweigen zu bringen. Doch er schimpft weiter: "Ist ja alles Blödsinn, was er hier gesagt hat, ich habe ja immer wieder gesagt, mit Kurland das geht nicht, mit Pommern das war auch ganz anders. Das mit Himmler stimmt auch nicht ..." Ich denke: Guderian muss hier raus. Doch er scheucht mich weg. Der rettende Gedanke: Telefon. Ich gehe

Steiner

3. Gombrowski

SS-Korps

Stab

---

SS-Hilfswacht

SS-Hilfswacht

Waffenkammer  
Brennstoff

25 Kampfmittelkisten

mit 2000 Patronen

---

raus zur Telefonzelle und melde ein Führungsblitzgespräch zum OKH, Krebs an: "Sie müssen Guderian an den Apparat holen und ihm wichtige Dinge erzählen." Krebs kapiert sofort. Ich hole Guderian. Guderian wehrt sich: "Interessiert mich nicht. Was will der Kerl. Ist ja alles Quatsch." Ich: "So geht das nicht. Es sind wichtige Dinge an der front. Sie müssen sofort an den Apparat kommen." Winter, der glücklich ist, ihn loszuwerden, pflichtet mir bei. Schliesslich buxieren wir ihn in die Telefonzelle. Dort redetet Krebs 20 Min. auf ihn ein, und Guderian kam völlig umgewandelt zurück.

Am Schluss der Lagebesprechung nimmt Hitler Guderian beiseite und bedeutet ihm in kurzer und verletzender Art: "Guderian, Sie sind krank. Sie müssen auf Urlaub, Sie brauchen eine Kur." Diese Worte waren abseits von den noch herumstehenden Lageteilnehmern gefallen, nur Burgdorf stand daneben. Wir fahren nach Zossen zurück. Krebs übernimmt. Guderian bleibt noch 1 oder 2 Tage, fährt dann nach Süden.

Krebs: ziemlich klein, Vollglatze, Monckel, humorvoll-amtsante Art, die Hitler gefällt. Politisch meist optimistisch, ähnlich wie Wenk: "wir werden die Dinge schon hinkriegen". Viel jünger als Guderian, damals etwa 45. Sehr steile Karriere, wenn auch nicht ganz so wie Wenk. War immer, auch im Kriege, reiner Generalstabsoffizier gewesen. Hatte sich vor allem grosse Meriten als Generalstabschef von Model erworben, mit dem er gut zurechtkam, trotzdem dies so schwierig war. - Model: Giftzwergtyp, sehr fähig, zynisch, brutal. Krebs war der Typ des zu wendigen Generalstabsoffiziers. Er hatte nicht das Format, das eigentlich für einen Truppenführer oder Chef des Generalstab erforderlich ist.

Als Chef bei Model war er häufig bei Hitler gewesen, bei dem er in gutem Ansehen stand. - Hitler stellte sich oft schnell auf Leute um, von denen er Gutes gehört hatte. So war Krebs an den Platz Wenks geholt worden, nachdem dieser verunglückt war. So übernahm er automatisch Guderians Platz, als dieser weggeschickt worden war. Hitler war zu Krebs besonders freundlich und bevorzugte ihn. Krebs seinerseits tat nichts, um bei Hitler anzuecken oder ihm zu opponieren. Es lag nicht in seiner Art, scharf aufzutreten, konnte vielleicht auf lange Sicht etwas erreichen, war jedoch kein sehr starker Charakter. <sup>Auch</sup> In der letzten Zeit unternahm er nichts, um gegen Hitler zu opponieren, wohl mit aus der Einstellung heraus: es hat ja doch alles keinen Sinn mehr, der Krieg ist sowieso verloren, ist alles nur noch eine Sache von Tagen, allenfalls Wochen, dann ist es doch aus. Er brachte dies auch mir gegenüber zum Ausdruck, als ich nach Guderians Ausscheiden gebeten hatte, ~~xxxxxxx~~ als Generalstabsoffizier zu einer Division versetzt zu werden: "Freitag, das hat gar keinen Sinn mehr, es ist ja sowieso alles bald zuende. Ich habe keine Lust, noch ein neues Gesicht zu sehen." In dieser Zeit kam es auch zu einer Freundschaft Krebs, Burgdorf, Bormann, die jeden Abend zusammen saßen. Dabei ergab sich eines abends eine Auseinandersetzung zwischen Burgdorf und Bormann, in der Burgdorf ausserte: "Es ist ja doch alles Mist gewesen ..." Bormann bot uns, den Generalstabsoffizieren, zuletzt Rittergüter an, weil wir die bestinformierten Leute waren.

Am 22. April letzte Führerlage, zu der noch einmal alle erschienen, im winzigen Bunkerraum 3x4, in dem natürlich eine fürchterliche Hitze und schlechte Luft herrschten - es war schwierig sich an den Schmerzbäuchen von Burgdorf und Keitel, und an der Hinterseite Görings vorbeizudrücken. Anwesend: Jodell, Keitel, Göring, Burgdorf, Bönitz, Krebs, Winter, Belau, Günsche (ss. Adj. Hitlers), Adm. Foss,

to whom, do not I hope  
believe in his own right  
and in his <sup>right</sup> ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~  
and in his ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~  
to whom I ~~shall~~ ~~shall~~ ~~shall~~ ~~shall~~  
his in ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~  
I wish ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~  
I wish ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~  
I wish ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~  
I wish ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~ ~~right~~

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

an Stelle Kellers

Botschafter Hewel, Fegelein, Bormann, Gen. Christian, Luftwaffe,  
 Die Lage wurde vorgetragen und ergab ein düsteres Bild. Berlin  
 stand in Gefahr, eingeschlossen zu werden, im Westen steht der  
 Engländer und Amerikaner an der Elbe, in Süddeutschland in zügigem  
 Vorgehen auf München.

Darauf wirft Hitler plötzlich alles heraus, kussert spontan:  
 "Ich möchte noch einmal mit einigen Herren persönlich sprechen,  
 ich bitte die anderen, das Lokal zu räumen." Es blieben Keitel,  
 Jodel, Krebs, Bormann und Burgdorf. Nach der späteren Schilderung  
 von Krebs erfolgte dann der erste grosse Zusammenbruch Hitlers.  
 Unter dem Eindruck der vorgetragenen Lage sagte er zum ersten Mal:  
 "Es ist aus." Tränen waren in seinen Augen, er klagte in ver-  
 zweifelten Worten, wobei er jedoch nicht sich selbst die Schuld  
 zuschrieb, sondern gleich anfangs, vom Verrat in den eigenen Reihen,  
 zu sprechen, die Generalität habe nichts geschafft, Defaitismus,  
 kein Glaube etc. Hier geschah das Erstaunliche, dass Bormann  
 widersprach: "Mein Führer, Sie tun den Leuten, die hier um Sie  
 stehen, unrecht. Sie haben stets für Sie ihr Bestes getan, sich  
 für Sie geopfert und gearbeitet noch und noch, Sie dürfen nicht  
 so verallgemeinern." Dann geschah das wiederum Erstaunliche, dass  
 keiner der Männer Hitler sagte - nun nach endlich Schluss - sondern  
 im Anblick des plötzlich hilflosen Führers, mit dem sie nun doch  
 einmal, irgendwie zusammenhängen, überlegten Sie, ob man/nach irgend-  
 welche Wege finden könne, ihm zu helfen. Welche Hilfsmöglichkeiten  
 hatte Berlin noch. Die Luftwaffe sollte mit allen Kräften zusam-  
 gefasst werden. Gruppe Steiner wurde zusammengestellt. Armee  
 Wehr sollte eingreifen. Seebörner sollte mit dem linken Flügel der  
 2. Armee noch die Oostfront halten und dann eingreifen. Dann fiel  
 die Entscheidung, dass Krebs als militärischer Ratgeber bei Hitler

bleiben sollte - was mir sehr gut in Erinnerung ist, da es in mein Todesurteil bedeutete - während Jodel und Keitel herausgehen und im OKW und OKH vereinigt alle Massnahmen erereifen sollten, um das Schicksal zu wenden. Hitler hatte sich während dieser Überlegungen wieder gefangen, er lebte wieder auf, sah wieder die Möglichkeit, etwas zu tun. Keitel glaubte vielleicht wirklich, dass noch etwas zu tun sei, er war kein grosser Geistesathlet. Jodel hat sicher die Situation klar gesehen. So ist auch anzunehmen, dass Jodel während der Unterredung geschwiegen hat und Keitel, und Krebs und Burgdorf sich aktiv an den Überlegungen zur Rettung Hitlers und Berlins beteiligten. - Alle Augenzeugen dieses Zusammenbruchs sind tot. - Krebs blieb im Bunker. Es besteht die Annahme, dass er wahrscheinlich Selbstmord beging, ebenso Burgdorf. Während Bormann und andere (auch Hewel) am 1. oder 2. Mai rausgingen.

Goebbels war ständig bei seiner Familie, entleibt sich erst nach dem Tod Hitlers.

Trevor Roper stützt sich bei der Schilderung des Zusammenbruchs auf die Aussagen der Sekretärinnen Krüger etc., die auch nicht zugegen waren.

Greim flog noch nach dem 22. April nach Berlin herein. Mit Kampfmaschine bis Gatow, von dort mit Fieseler Storch weiter. Wurde über Berlin angeschossen, Hanna Reitsch steuert über den verwundeten Greim hinweg die Maschine zur Landung auf der Ostwestachse. Rückflug mit einer Arado 96, die sie in Berlin fanden. Greim lag im Bunker schwerverwundet in einem Raum. Reitsch im Kostüm oder Art Stabsheiferinnenuniform.

Eva Braun war am 13. April völlig gegen den Willen Hitlers in Berlin erschienen, war mit dem Wagen, den sie hatte, aus Bayern gekommen. Sie wich nicht mehr von der Seite Hitlers. Bolt hat sie weitgehend

idealisiert. Sie sah zwar gut aus, nicht schön aber hübsch, nicht mehr ganz jugendlich, sehr gut zurecht gemacht mit allen ~~xxxxxxx~~ Künsten der Arden, auch im Bunker noch, gut angezogen, elegante Schuhe und Kleider, im Winter phantastische Pelze. Ich fand sie jedoch - habe kaum ein Wort mit ihr gesprochen - schlechte Klasse, demi-monde, Typ, mit dem man als Mann gern einmal auf die Pauke hat. Sie hatte sicher keine übermässigen Geistesgaben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Blatt 30-53

Name: *Zs 38 Freitag-Loring*  
 Entliehen an: *Herrn Noke, Welfenbühl*  
 Datum: *23. 10. 61* / *zurück 8. 12. 61*

Institut für Zeitgeschichte

Jürgen Thorwald

im Dezember 1949

Bernd Baron v. Freytag-Loringhoven  
München 2, Weinstrasse 4

Sehr geehrter Herr v. Freytag!

Ich erlaube mir, Ihnen heute ein Belegexemplar des I. Bandes

"Es begann an der Weichsel"

zu übersenden. Der Verlag wird Ihnen gleichzeitig ein weiteres Materialhonorar in Höhe von DM 50.-- überweisen.

Der II. Band des Gesamtwerkes erscheint voraussichtlich Anfang 1950.

Ich persönlich möchte Ihnen nochmals für Ihre Mitarbeit herzlich danken und verbleibe mit besten Grüßen

Ihr

(Jürgen Thorwald)

Anlage:  
1 Buch!

Bruno Baum Treppe  
v. Leipzig

25-38-58  
München 27. J. 15.1.1950  
Lassenstraße Nr. 8

Ihre gestohlene Ihre Bouffant!

Sie ist im übrigen dem Börsenblatt des  
Deutschen Buchhandels bekannt, ist der Band „G  
byam an die Wirtschaft“ schon vor längerer Zeit er-  
schienen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie  
mir - wie immer für uns, als ich Ihnen auch  
Material für Verfügung stelle - ein Exemplar  
Ihres Buches überlassen könnten.

Mit besten Grüßwünschen!

Bruno Baum Treppe Leipzig

Pringsheim 2,  
30.7. mit abgegriffener

25-38-53

*hr*

Bernd Baron Freytag  
von Loringhoven

München 27, den 24.1.50  
Wasserburgerstr. 8

An den  
Steingrüben-Verlag  
z.Hd. Frau Hildegard Grosche

St u t t g a r t 0  
Steingrübenweg 7

Sehr verehrte Frau Grosche!

Ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung des Buches "Es begann an der Weichsel". Ich habe mich über das Buch sehr gefreut und werde es mit grossem Interesse lesen. Es ist ja das erste Buch in dieser Art und ich hoffe, dass es auch für den Verlag ein grosser Erfolg wird.

Das erste Exemplar, das Sie mir freundlicherweise zugedacht hatten, hat mich zu meinem Bedauern nicht erreicht. Mein Verlag ist allerdings von der Weinstrasse schon seit langer Zeit in die Parzivalstr. 8 umgezogen, so dass Ihre Sendung mich wohl aus diesem Grunde nicht erreicht haben mag.

In dem letzten Satz Ihres Schreibens erwähnen Sie ein Honorar für meine Mitarbeit. Zu meinem Bedauern hat sich hiervon noch nichts bei mir angefundem. Da ich im Prinzip aber nichts gegen derartiges einzuwenden habe und das Geld vortrefflich gebrauchen könnte, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dieser Angelegenheit einmal nachgehen könnten.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

*Bernd Freytag Loringhoven*

1. Februar 1950.  
H.v.R. - Sto. - 7.

An  
Bernd Baron Freytag von Loringhoven

M ü n c h e n 27

-----  
Wasserburgstr. 8.

Sehr verehrter Baron Loringhoven!

Ich freue mich, dass das Buch von  
Thorwald "Es begann an der Weichsel"  
Sie nun endlich erreicht hat. Wenn Sie es  
gelesen haben und Zeit finden, wäre ich inter-  
essiert, Ihre Meinung darüber zu hören.

Das Honorar für Ihre Mitarbeit ist ebenfalls  
an die falsche Adresse abgegangen und zurück-  
gekommen. Nun ist es, wie mir die Kasse sagt,  
am 30.1. neu an Ihre Adresse in der Wasser-  
burgstr.8 abgegangen. Hoffentlich ist es  
inzwischen bei Ihnen angekommen.

Mit den besten Empfehlungen bin ich  
Ihre

D. 4.2.1950

An Sie

Klinggraben - Verlag

Stuttgarter 0

Klinggraben 7

Sehr geehrte Frau Gronke!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief v. 1.2. 50

Die Übersetzung von Dr. 50,-, die an einigen Tagen hier  
eintreffen.

Das Buch, das Ihnen an die Vertriebsstelle geht ist  
gelesen. Ich finde es sehr packend, man wird unabweisend  
mitleidlich das für realistisch & grausig. Nach dem man wieder  
freimögl. das man erlebt hat, fällt es einem oft schwer,  
die schrecklichen Bemerkungen von damals wieder aufleben zu lassen.  
Die Ereignisse, die das Schicksal dann umschaltete, werden  
schon bald die Lektüre aufgemittelt werden. Ich würde  
mehr Kenntnis für Ereignisse haben, die als solche, die  
fortliche die Kinder die letzten Monate erleben würden. Daraus  
kann das Buch einen sehr beachtlichen Erfolg erwarten.

Einige kleine Fehler sind mir aufgefallen, die  
den geschichtlichen Ablauf der Dinge nicht ganz entsprechen. Sie  
sind aber unbedeutend & für den Buchkauf keine Abhilfe.

Mit besten Grüßen

Ihr

00058

B. Freytag Loringhofen

25-35-62

3.10.1950 H.v.R/Gr

Herrn  
Bernd v. Freytag-Loringhoven  
(13b) München  
Parzivalstrasse 9

Sehr geehrter Herr v. Freytag-Loringhoven !

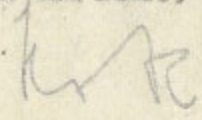
Im Namen von Herrn Thorwald sowie auch  
im Namen des Verlages erlauben wir uns,  
Ihnen unseren Dank für Ihre Mitarbeit an  
dem Band "Das Ende an der Elbe" auszu-  
sprechen.

Wir erlauben uns, Ihnen beiliegend  
ein Exemplar des Buches zu Ihrem eigenen  
Gebrauch zu überreichen.

Mit den besten Empfehlungen

Ihre

(Frau Hildegard Grosche)



Anl.

00059

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bernd Baron Freytag-Loringhoven  
München 27  
Wasserburgerstrasse 8

25-38-63  
Buch erneut am 20.11.1950 an  
Freytag gesandt.

München, den 15. November 1950

Firma  
Steingrüben Verlag  
Stuttgart  
-----

Sehr geehrte Herren !

Wie Ihnen wehrscheinlich bekannt ist, habe ich Herrn Jürgen Thorwald mit Material für sein Werk " Es begann an der Weichsel " versehen. Nach Erscheinen dieses Werks wurde mir ein Exemplar dieses Buches übersandt, wofür ich sehr dankbar war. Es ist mir nun persönlich nicht mehr genau gegenwärtig, ob das von mir zur Verfügung gestellte Material auch in dem zweiten Werk von Herrn Jürgen Thorwald " Es endete an der Elbe " Verwendung gefunden hat. Da ich ihm aber auch umfangreiche Angaben über die letzten Tage des Krieges gegeben habe, vermute ich, dass einiges von dem Material, was ich seinerzeit Herrn Thorwald zur Verfügung stellte, auch seinen Niederschlag in dem zweiten Werk von Herrn Thorwald gefunden hat. Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie mir ein kostenloses Exemplar des zweiten Werkes von Herrn Thorwald " Es endete an der Elbe " überlassen könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung !

B. Freytag Loringhoven

war hinter Treylag v. Loringhoven abgelegt. dies der

**Ein Friedensvermittlungsvorschlag,  
von dem die Welt nichts erfuhr.**

Institut für Geschichte  
München  
ARCHIV

685/52

Korrespondenz  
nicht erschlossen  
daß von dem Archiv

Nach der Beendigung des Polenfeldzugs und nach erfolgter Aufteilung des eroberten polnischen Gebiets zwischen dem Reich und Sowjetrußland hatten Hitler und Stalin bekanntlich am 28. September 1939 ein Friedensangebot an England und Frankreich gemacht. In Deutschland glaubten damals viele an die Aufrichtigkeit dieses Angebots, wenn auch nur wenige annahmen, dass Engländer und Franzosen, die sich hinter den Wällen der Maginotlinie sicher fühlten, zu Friedensverhandlungen geneigt sein würden. War man doch von Seiten der Westmächte nicht nur für Polen und den Danziger Korridor in den Krieg eingetreten, sondern war unter der klaren Devise "to stop Hitler" zu den Waffen geeilt. Man hatte bei den westlichen Demokratien nach der Vereinbarung von München erkannt, dass Hitlers Versicherungen kein Glauben zu schenken sei, da er gemachte Zusagen immer wieder unter irgend einem Vorwande brach.

Bei der weltgeschichtlichen Bedeutung, die ein solcher Friedensschritt im Herbst 1939 hätte haben können, ist man berechtigt, zu fragen: War das deutsch-russische Angebot an England und Frankreich ehrlich gemeint und hätte es damals nicht doch zu einem Frieden kommen können, der Europa und der Welt die Not, die wir heute kennen, erspart hätte? - Die Antwort lautet "Nein". Denn einerseits war Hitlers Absicht gar nicht auf Frieden gerichtet; das Angebot war nichts anderes als ein plumper Schachzug, der beweisen sollte, dass England und Frankreich für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich seien. Andererseits konnten Verhandlungen nicht zum Frieden führen, weil weder Hitler noch Stalin daran dachten, die so schnell eroberten polnischen Gebiete wieder herauszugeben und auf ihre Expansionspolitik zu verzichten, Voraussetzungen, die allein die Grundlage für einen dauernden Frieden in Europa abgeben konnten, den herzustellen, Großbritannien und Frankreich als ihr Ziel bezeichneten.

Dieser Erkenntnis dient die Darstellung folgender Tatsachen, die uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt werden.

Am 7. November 1939 hatten der König der Belgier und die Königin der Niederlande dem König von England, dem französischen Staatspräsidenten und Hitler ihre Vermittlung zur Abmahnung von Friedensverhandlungen angeboten. Zu diesem Zeitpunkt waren Belgier und Holländer zu der Überzeugung gelangt - schon die Verteilung der deutschen Streitkräfte im westen konnte keinen Zweifel darüber lassen - dass der Feldzug Hitlers gegen die Westmächte ihre Gebiete nicht unberührt lassen könnte. Nur ein schneller Friede konnte diese Katastrophe verhindern.

England und Frankreich antworteten sofort. König Georg erklärte, dass er jederzeit bereit sein werde, die Grundlagen für einen gerechten Frieden in Erwägung zu ziehen. Es sei jetzt und stets sein Wunsch gewesen, diesen Krieg nicht einen Tag länger dauern zu lassen als unbedingt notwendig. Der König bezog sich in seiner Antwort auf die Bedingungen, die von den britischen Staatsmännern im Ober- und Unterhaus abgegeben worden seien. Das Ziel, für welches seine Völker sich schlugen, sei, Europa von der ständigen Sorge einer deutschen Aggression zu befreien, den Völkern Europas die Möglichkeit zu geben, ihre Unabhängigkeit und

Freiheit zu bewahren, und zu verhindern, dass in Zukunft für die Regelung internationaler Streitigkeiten zur Gewalt statt zu friedlichen Mitteln gegriffen werde.

Präsident Albert Lebrun war in seiner Antwort zurückhaltender bezüglich seiner Bereitschaft zu Friedensverhandlungen. Er erklärte, der erste Schritt zu einem Frieden müsse von deutscher Seite gemacht werden; ein dauerhafter Friede könne erst nach der Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten zu Stande kommen, die Oesterreich, der Tschechoslowakei und Polen zugefügt worden seien.

Hitlers Antwort liess auf sich warten.

Am 13. November 1939 rief der rumänische König Carol den deutschen Gesandten in Bukarest zu sich in das Palais Cotroceni, das er damals bewohnte. Er teilte dem Gesandten mit, dass er vor einiger Zeit mit König Leopold von Belgien in Verbindung getreten sei, um durch diesen einen Weg für die Vermittlung eines Friedens zu finden. König Leopold habe ihm damals geantwortet, dass er den Zeitpunkt nicht für den richtigen halte, dass er aber an einen solchen Schritt zu geeigneter Zeit denke. Von seinem jetzt am 7. November eingeleiteten Friedensvermittlungsvorschlag habe König Leopold ihn unterrichtet und zugleich angeregt, dass rumänischerseits ein gleicher Vorschlag an die Staatsoberhäupter von England, Deutschland und Frankreich gemacht werden solle. Er, König Carol, habe diese Anregung von dem Gedanken ausgehend aufgenommen, dass keine Gelegenheit vorübergelassen werden dürfe, um auf den Frieden hinzuarbeiten, der die Länder Europas vor einer Katastrophe retten könnte. Doch nicht nur sein Wunsch, das Seinige dazu beizutragen im allgemeinen Interesse für die Wiederherstellung des Friedens zu vermitteln, habe ihn zu seinem Schritte veranlasst, sondern besonders die Sorge, dass Rumänien und der Balkan Gefahr liefen, Sowjetrussland preisgegeben zu sein, wenn Deutschland durch den Kampf im Westen, der sicher hart und lang sein werde, nicht mehr die Möglichkeit habe, sich im Osten abwehrend einzusetzen. Auf seine Schritte habe er bisher nur eine Antwort des Königs von England erhalten. Die Antwort enthalte zunächst einige freundliche Worte des Dankes, dass er, Carol, seine Vermittlung angeboten habe; spreche dann davon, dass die Bedingungen, die von Grossbritannien, Kanada, Australien usw. gestellt würden, in den Reden von Chamberlain und Halifax enthalten seien. Am Schlusse der telegraphischen Mitteilung sei jedoch ein Zusatz enthalten, der besage, dass König Georg jede Anregung, die im Hinblick auf die Möglichkeit eines Friedens an ihn gebracht würde, bereit sei, genauestens zu prüfen.

Diese Schlussbemerkung des Telegramms, fuhr König Carol fort, habe ihm den Mut gegeben, zwei Fragen an den Führer und Reichskanzler zu stellen:

- 1) Ob der Führer glaube, dass in den augenblicklichen Verhältnissen eine Aktion, so wie er, König Carol, sie unternehmen wolle, gut sei und zu günstigen Resultaten führen könne?
- 2) Ob der Führer dazu bereit sei, einige Vorschläge zu machen, die dazu beitragen könnten, diese Aktion durchzuführen?

König Carol bemerkte dazu, er wisse als Souverän sehr wohl, dass die in den Reden von Chamberlain und Halifax enthaltenen Bedingungen für Deutschland unannehmbar seien, er wisse aber auch, dass man seine endgültigen Forderungen nie von Anfang an darlege. Deshalb gebe ihm der letzte Absatz des Telegramms des Königs von England den Mut zu den oben gestellten Fragen. Wenn Deutschland bereit sei, auf seine Anregungen einzugehen, so genüge ja gleichfalls eine kleine Geste, um die Aktion weiterlaufen zu lassen. Es müsse angesichts der grossen Gefahr, dass Europa zu Grunde ginge, noch ein Versuch gemacht werden. Rumänien habe, wie sowohl er wie auch seine Mitarbeiter dem Deutschen Gesandten immer wieder zu

versichern Gelegenheit genommen hätten, das grösste Interesse daran, dass die europäische Kultur durch den Fortbestand eines grossen und starken Reichs erhalten werde.

Der König bat den deutschen Gesandten, sich am nächsten Vormittag mittels Flugzeugs nach Berlin zu begeben, um dem Führer und Reichskanzler diese seine Botschaft mündlich und persönlich zu überbringen. Eile sei geboten, damit nicht durch eine vorzeitig eintreffende Antwort Hitlers auf sein Friedensvermittlungsangebot eine weitere Aktion unterbunden werde. Er habe den deutschen Gesandten für diese Mission ausgewählt, weil er wisse, dass dieser ehrlich von seiner aufrichtigen Gesinnung Deutschland gegenüber überzeugt sei. Nur die schnelle Einleitung von Friedensverhandlungen könnte Europa retten; dabei sei ihm schon gedient, wenn er nur einen einleitenden Schritt machen könne, um die kriegsführenden Mächte an einen Konferenztisch zu vereinigen. Eine weitergehende Vermittlungsaktion schwebte ihm nicht vor.

14.9.39 Tags darauf begab sich der deutsche Gesandte nach Berlin. Im Flugzeug hatte er Musse, sich die Bedeutung seiner Aufgabe gründlich zu überlegen. König Carol hatte ganz recht, als er in seinen Ausführungen unterstrich, dass nur eine Person, die von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung gegenüber Deutschland überzeugt war, seine Gedanken in Berlin vertreten konnte. Denn der rumänische König erfreute sich in den Berliner politischen Kreisen keines grossen Ansehens; man hielt ihn dort für einen Souverän, der zwar den Wunsch nach guten Beziehungen zu Deutschland betonte, der aber im Innersten nach London und Paris tendierte. Noch klang in Erinnerung seine bei einer Parade am Arc de Triomphe in Paris 1938 gehaltene Rede, wonach Rumäniens Armeen stets da stehen würden, wo die französischen standen, noch war es ihm nicht vergessen worden, dass er im Frühjahr 1939 die britische Garantie, die nach der Ansicht der Wilhelmstrasse der Einkreisung Deutschlands dienen sollte, angenommen hatte, noch waren die zahlreichen Neutralitätsverletzungen zu Gunsten des Bundesgenossen von gestern, des Polen, im Gedächtnis. Nur wenn man sich klar machte, dass König Carol inzwischen erkannt hatte, dass Rumänien sich für seine Erhaltung und Unversehrtheit allein auf Deutschland stützen konnte, musste es verstehen, dass die Sympathien, die er für Deutschland und seine Existenz zeigte, ernstlicher Natur waren. Es war schon so: nur ein Färsprecher, der den König, seine Gesinnung und seine Motive genau, wie der Deutsche Gesandte, kannte, konnte, wenn überhaupt, die Gedanken des Königs in Berlin anbringen und das Misstrauen gegen seinen Schritt beseitigen. Der Gesandte war sich bewusst, dass er keine leichte Aufgabe hatte.

15.9.39 Als er tags darauf von dem Aussenminister v. Ribbentrop in der Wilhelmstrasse empfangen wurde, wurde er nach Bekanntgabe seines Auftrages dem auch sofort mit Vorwürfen überhäuft, wie er denn überhaupt sich mit dem rumänischen König auf ein Gespräch über den Frieden habe einlassen können; ob ihm nicht bekannt sei, dass solche Unterredungen über den Frieden allgemein den Missionschefs untersagt seien; und dann noch mit König Carol - diesem Satelliten des Königs von England. Es sei, meinte Ribbentrop ganz klar, dass dieser nur im Auftrage Englands arbeite und dem Reich die üble Lage des den Frieden ablehnenden Teils zuschieben wolle. Der Gesandte hatte gegenüber den ihm in erhobener Stimme gemachten Vorwürfen seines Ministers keinen leichten Stand. Er erklärte diesem mit Festigkeit, dass er, unbekümmert darum, ob gegenteilige Weisungen vorlägen - die er in der Tat nie erhalten hatte - einer Unterredung mit dem Souverän, bei dem er akkreditiert sei, über Fragen des Friedens niemals ausweichen würde. Denn wenn man einen Krieg führe, müsse man keinen Augenblick die Möglichkeit

eines Friedens aus den Augen lassen. Das scheine ihm ein höheres Gebot. Im übrigen müsse man bei der Demarche des rumänischen Königs das Motiv nicht in der Liebe zu England und seinem Herrscherhaus sehen, auch nicht in seinem Interesse für Deutschland, sondern einzig in der Furcht, Rumänien werde, wenn Deutschland in einen langen Krieg mit den Westmächten verwickelt werde, den Aspirationen Sowjetrusslands erliegen, was für den König den Verlust seines Throns bedeuten würde. Der Vermittlungsvorschlag des Königs sei also beachtlich und sollte genauestens geprüft werden. Deutschland werde niemals kompromittiert, wenn es sich ernstlich um den Frieden bemühe, auch wenn letzten Endes die Antwort ungünstig ausfallen müsste.

Die Unterredung zwischen dem Aussenminister und dem Gesandten, die in ihrem Anfang recht heftig verlaufen war, nahm schliesslich ruhigere Formen an und Herr v. Ribbentrop schloss damit, dass der Gesandte sich bereit halten solle, um von Hitler empfangen zu werden.

16.9.39. Dieser Empfang fand tags darauf in der alten Reichskanzlei statt. Hitler in Anwesenheit von Ribbentrop nahm stehend die Botschaft entgegen, die König Carol ihm durch den Gesandten in Bukarest überbringen liess. Dann forderte er den Gesandten auf, Platz zu nehmen und erklärte ihm in ruhigem höflichen Tone, aber so präzis, dass weitere Diskussionen ausgeschlossen waren: "Sagen Sie Ihrem König, dass ich ihm für das Interesse, das er durch seinen Schritt bekunde, vielmals danke. Es ist mir aber bei der Haltung, die die Feindmächte Deutschland gegenüber einnehmen, und bei ihren exorbitanten Friedensbedingungen zu meinem lebhaften Bedauern nicht möglich, eine Vermittlung für eine Friedensaktion anzunehmen."

Wer einmal die Geschichte des letzten Weltkrieges schreiben wird, der wird erschauern, wenn er diese kurze Antwort Hitlers an den rumänischen König zu bewerten hat. Von dem Diktator nur nach Besprechung mit seinem in aussenpolitischen Dingen unerfahrenen Aussenminister, ohne Anhörung einer Volksvertretung und ohne Beschluss eines Ministerrats abgegeben bedeutete diese Antwort das Beiseiteschieben einer einzigartigen Möglichkeit, eine glückliche Lösung aus dem Konflikt zu finden, dessen drohende Katastrophe für Deutschland nicht nur der rumänische König als Nachbar Russlands, dessen Imperialismus erwacht war, kommen sah. Wie anders hätte die Zukunft eines grossen Volkes aussehen können, hätte Hitler die dargebotene Hand des Vermittlers angenommen und sich mit vernünftigen Ratgebern an den Verhandlungstisch gesetzt.

Immerhin war in der Erwiderung Hitlers kein beleidigendes oder herabsetzendes Wort gegen König Carol gefallen, auch wurde dem Gesandten, im Gegensatz zu der Unterredung tags zuvor mit dem Aussenminister, keinerlei Vorwurf gegen der Übernahme seiner Mission gemacht. Hitler liess sich vielmehr mit dem Gesandten auf eine längere Unterredung ein und entwickelte ihm in ganz klaren Worten, dass er nicht die Absicht habe, mit Grossbritannien und Frankreich einen Frieden zu schliessen, weil er sich beiden gegenüber militärisch ungeheuer überlegen fühle. Schliesse er Frieden, so führte Hitler aus, seien in zwei Jahren seine Gegner soweit aufgerüstet, dass sie gemeinsam über ihn herfallen würden. Die Chance eines grossen Sieges über die Feindmächte biete sich ihm nur einmal und müsse ausgenutzt werden. Hitler erläuterte dann im Einzelnen die Überlegenheit seiner Waffen. Er bezeichnete es als Bluff, wenn Amerika erkläre, eine dreimal so grosse Menge

an Flugzeugen herstellen zu können als Deutschland sie produziere. Er werde diesen Krieg schnell zu Ende führen und dem deutschen Volk den Lebensraum sichern auf welchen es einen Anspruch habe. Seine Ausführungen waren leidenschaftlich und von innerer Überzeugung getragen. Sie ergaben klar, dass er über keinen Frieden sprechen wollte, dass also auch sein Friedensangebot, das er mit Stalin gemeinschaftliche am 28. September 1939 gemacht hatte, nicht ehrlich gemeint war.

Hitler liess bei seiner genau formulierten Antwort an den rumänischen König keinen Widerspruch zu; der Gesandte konnte sich nur noch einmal darauf beschränken, zu betonen, dass man bei der Beurteilung des Schrittes des Königs Carol nicht davon ausgehen dürfe, dass dieser aus anderen Motiven gehandelt habe, als aus denen der Interessen seines Landes. Keinesfalls dürfe man eine britische Initiative dahinter vermuten. Die Gelegenheit benutzend legte der Diplomat die politische Lage Rumäniens dar. Er betonte, wie gross die Furcht des ganzen Volkes und der Regierung vor einem Vordringen Sowjetrusslands in den Balkanraum sei. Die deutsche Politik könne keinen grösseren Fehler machen - von der Zustimmung Hitlers und seines Aussenministers zu einer Wiedereingliederung Bessarabiens an Russland, wie sie im Moskauer Vertrag vom 23.8.39, einem Geheimabkommen, erfolgt war, war dem Gesandten damals noch nichts bekannt - als dem russischen Imperialismus nach dem Balkan und den Dardanellen Förderung zuteil werden zu lassen. Hitler schien eher zuzustimmen, während Ribbentrop schweigend dabeisass. Jedenfalls, fuhr der Gesandte fort, komme es ihm sehr darauf an, zur Durchführung der Politik auf dem Balkan zu erfahren, wie man sich in Berlin die weitere Politik im Südosten Europas denke. Da Deutschland aus Rumänien alles, was es an Lebensmitteln und Rohstoffen, namentlich Erdöl, brauche, in reichlicher Masse beziehen könne und auch erhalte, im Falle kriegerischer Verwicklungen auf dem Balkan diesen Bezug aber gefährden würde, schiene ihm ein friedliches Durchhalten mit allen Mitteln der beste Weg. Hitler erklärte dem Gesandten, dass er die Politik des Friedens im Südosten unbedingt billige. Er habe nicht die Absicht, sich noch einmal einem Zweifrontenkrieg auszusetzen. Dies sei sein unerschütterlicher Wille.

Der Gesandte dankte dem Führer für diese Stellungnahme; insofern sehe er darin wenigstens einen Erfolg seiner Mission. Es sei aber auch wichtig, dass sonst im Balkan Ruhe herrsche. Man spreche in Parteikreisen so viel von einem "Alexanderzug", der über den Balkan und die Türkei bis nach Indien reihen und dort England treffen solle. Er kenne die Türkei ~~xxxxxxxxxxxx~~ aus langjährigem Aufenthalt sehr gut und könne nur sagen, dass die Schwierigkeiten einer Kriegerführung in dem wegearmen Anatolien bei ungünstiger Witterung gegen den Willen der Türkei für motorisierte Einheiten unüberwindliche seien. Erführte dies mit einigen Sätzen aus seinen Erfahrungen aus. Hitler hörte ruhig zu, auf seinem Gesicht war keinerlei Eindruck festzustellen, weder Zustimmung noch Ablehnung; er schwieg. Die Unterredung war damit beendet und Hitler entliess den Gesandten, ihm nochmals Griss an den König auftragend.

Als der Gesandte am nächsten Tage nach Bukarest zurückflog, um dem König die Antwort auf seinen wohlgemeinten Schritt zu bringen, von dem die Welt nichts gehört hatte, war er zwar tief

Institut

bedrückt, dass er die allgemeine Friedensaktion nicht hatte weiterbringen können, aber er war sich bewusst, wenigstens eine klare Äusserung Hitlers erwirkt zu haben, dass der Friede im Südosten, entgegen vielseitigen Aspirationen, erhalten werden solle. Er konnte diese Politik des Friedens in Rumänien fortführen und hat es auch getan, bis Hitler sich entschloss, entgegen seiner Einsicht im Herbst 1939, den Krieg auch nach dem Balkan und dem Osten zu tragen. Im Dezember 1940 wurde der Gesandte abberufen, da diese Politik des Friedens geändert werden sollte. Der Rat des Gesandten, der Hitler als Anhänger einer Friedenspolitik bekannt geworden war, wurde nicht mehr gehört.

Institut für Zeitgeschichte